

# Roma cajtung



## Roma oder doch Sinti?

In den letzten Jahren kam es zu großen Diskussionen rund um die Bezeichnung einer Ethnie die inhomogen und verstreut in ganz Europa lebt. Als Sammelbegriff für diese Gruppen (Roma, Sinti, Calé, ...) wird hier der Begriff, Romavölker, verwendet. Eine Wortkreation die von Klaus-Michael Bogdal geprägt wurde. Werden einzelne Gruppen beschrieben, so wird deren Eigenbezeichnung verwendet. Für Personen die nicht einer Gruppe der Romavölker angehören, wird der Romanes-Begriff „Gadsche“ verwendet. Dieser bedeutet soviel wie „Fremde“.

Die Romavölker sind wahrscheinlich jene Ethnie, die von der Mehrheitsbevölkerung die meisten Namen zugeschrieben bekam. „Zigeuner“ ist wohl die am weitesten verbreitete Bezeichnung. In Griechenland wurden Mitglieder einer „Sekte“ beziehungsweise Glaubensgemeinschaft als athinganoi „die Unberührbaren“ bezeichnet. Dies

war eine abwertende Bezeichnung, die auf die Romavölker übertragen wurde und in verschiedene Sprachen Eingang fand („Zigeuner“, „Czingari“, „Tsiganes“, „Cygani“, etc.).

Im Englischen werden die Romavölker als „Gypsies“, im Spanischen als „Gitanos“ bezeichnet. Beides leitet sich von „Ägyptern“ ab. Bevor die Romavölker nach Mitteleuropa kamen, lebten viele in Griechenland, in einer Region, die als Kleinasien bezeichnet wurde. In Frankreich werden die Angehörige von Romavölkern als „Bohémiens“ bezeichnet, nach Böhmen, einer ihrer Wanderstationen. Unter diesem Ausdruck versteht man auch eine freizügige Lebensweise.

Alle diese Bezeichnungen, die ihnen von der Mehrheitsbevölkerung gegeben wurden, sind mehr oder weniger Pejorative, d.h. abwertende Bezeichnungen und Schimpfwörter.

„Roma“ hingegen ist die Eigenbezeichnung und bedeutet in Romanes, der Sprache der Roma, „Mensch“.

Die Eigenbezeichnung „Sinti“ ist wahrscheinlich von dem ursprünglichen Siedlungsgebiet Sindh (Nordindien, Pakistan) abgeleitet. Die Sinti sind eine eigene Gruppe, die vor allem im mitteleuropäischen Raum lebt.

„Calé“, die Eigenbezeichnung der spanischen Angehörigen der Romavölker, leitet sich wahrscheinlich von kalò (=schwarz) ab. Dies könnte von einer Stammesbezeichnung herrühren, auch eine Verbindung zur indischen Göttin Kali ist möglich.

Die Romavölker haben für Nichtangehörige verschiedene Bezeichnungen, die jedoch nicht so negative Bedeutungen hatten wie jene Fremdbezeichnungen, die sie bekamen.

In Mitteleuropa: Gadsche - bedeutet „Nicht-Roma“, „Fremde“

## Die Herkunft und Wanderung der Romvölker

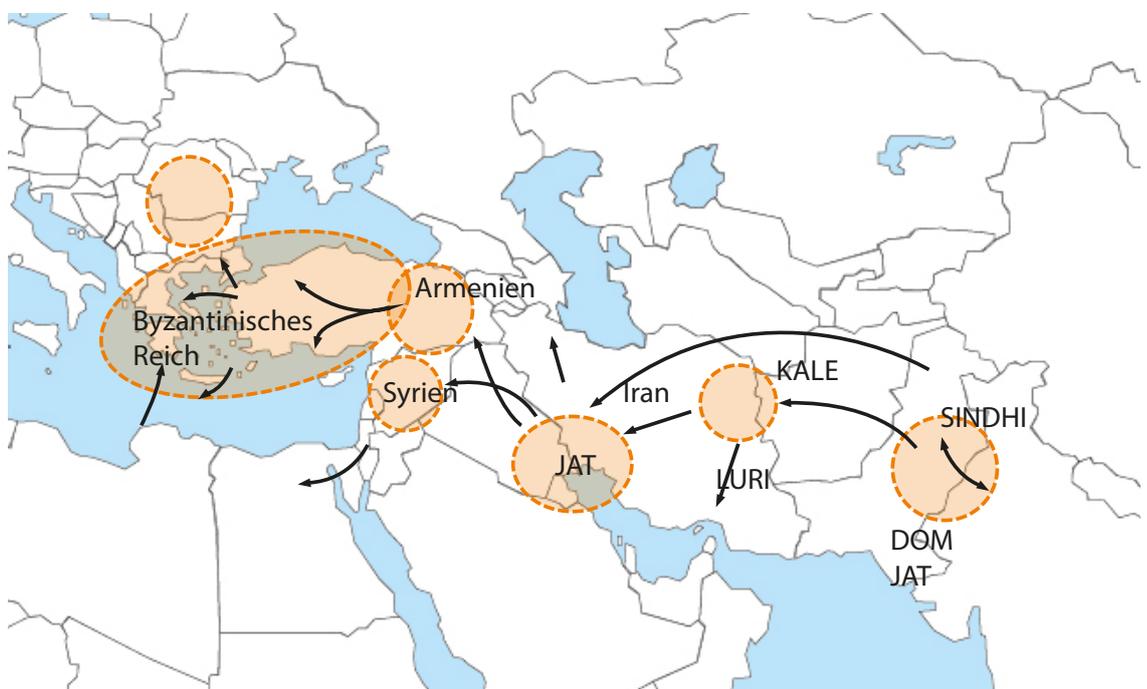
Die Herkunft und Geschichte der Romvölker lag lange Zeit im Dunkeln. Durch die Erforschung der Sprache der Romvölker konnte man ihre Herkunft aus dem Nordwesten des indischen Subkontinents nachweisen. Die Geschichte der Romvölker zu schreiben ist schwierig, weil die Sprache bis vor wenigen Jahren nur mündlich überliefert wurde. Über die eigene Geschichte gibt es daher nur mündliche Überlieferungen in Romanes und in den Sprachen der anderen Völker. Schriftliche Aufzeichnungen gibt es in verschiedensten Sprachen, die jedoch immer nur von den Gadsche stammen. Deshalb sind die Berichte und Aufzeichnungen über Romvölker immer aus der Sicht der Gadsche geschrieben worden und waren sehr oft vorurteilsreich. Erst seit dem 20. Jahrhundert schreiben die Romvölker ihre Geschichte in Romanes und anderen Sprachen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hat man begonnen, die mündlichen Erzählungen aufzunehmen und zu dokumentieren. Gerade weil das Romanes keine Schriftsprache war, ist die Erzählkunst der Romvölker ungemein vielfältig und kunstvoll und stellt Alltagswelt wie auch das Weltbild der verschiedenen Romgruppen dar. Erzählungen über die eigene Herkunft spiegeln die Geschichte der Romvölker in den einzelnen Ländern der Wanderungen wider, aber auch die Zuschreibungen von Gadsche. So wurde lange Zeit fälschlich angenommen, dass die Romgruppen aus Ägypten stammen. Verschiedene Romvölker lebten lange Zeit am Peloponnes, in einem Landstrich, der dort als Kleinägypten bezeichnet wurde. Als Romgruppen nach Europa kamen, sagten sie,

dass sie aus Kleinägypten stammten. Da entstand das Missverständnis, die Romvölker seien mit den Ägyptern verwandt. Diese Annahme hat sich auch in den Sagen und Erzählungen der Romgruppen niedergeschlagen. Um die Herkunft aus Ägypten, verbunden mit den Darstellungen aus dem Alten Testament über den Auszug der Jüdinnen und Juden aus Ägypten, sind mehrere Erzählungen entstanden. Als mögliche Verwandte oder Vorfahren der Romvölker werden manchmal die Luri/Luren dargestellt. Diese sollen um 500 n.Chr. von einem persischen Herrscher aus Indien geholt worden sein. Auch heute leben verschiedene Gruppen der Luren im Iran. Viele davon sind halbnomadische Viehzüchter. Eine Verwandtschaft der Romvölker mit den Luri ist allerdings nicht gesichert. Europäische ForscherInnen haben immer wieder versucht, Verwandtschaften mit anderen nomadischen Gruppen herzustellen, bzw. haben oft verschiedene NomadInnen als „Zigeuner“ bezeichnet, obwohl nach intensiven Nachforschungen keinerlei Verbindungen nachgewiesen werden können. So wurde in der Wissenschaft und in der Gesellschaft ein Bild von „Zigeunern“ geschaffen, das

nicht der Realität der Romvölker entspricht. Aufgrund dieses Bildes (Menschen, die am Rand der Gesellschaft leben, nomadisierende Handwerker und Händler) wurden eine Reihe von Ethnien als „Zigeuner“ bezeichnet, die aber keine kulturelle oder sprachliche Verwandtschaft mit den Romvölkern haben. Die Vorfahren der Romvölker haben den Nordwesten Indiens in den Jahrhunderten vor 1300 verlassen. Sie wanderten in kleinen Gruppen und zu verschiedenen Zeiten westwärts. Es gab unterschiedliche Auswanderungsgründe, etwa ökonomische und soziale Gründe, klimatische Katastrophen, aber auch politische und religiöse Konflikte. Die Menschen haben sich auf ihren Wanderungen längere Zeit - oft auch über mehrere Generationen - im Iran, in Armenien und im Byzantinischen Reich aufgehalten.

### Phasen der Migration

Die erste Phase der Wanderungen aus Indien nach Westen erfolgte wahrscheinlich schon zu Beginn des 3. Jahrhunderts und dauerte bis in das 7. Jahrhundert. Unter der Herrschaft der Sassaniden in Persien (220-650) dehnten die Jat, die von der Büffelzucht lebten, ihr Migrationsgebiet auf die indisch-persische Grenzregion aus. Manche ForscherInnen sehen eine Verwandtschaft zwischen den Jat und den VorfahrInnen der Romvölker. Die zweite große Phase der Wanderungen



(7.-10. Jahrhundert) wurde durch die islamischen Eroberungen der Region Sindh ausgelöst. Die AraberInnen nahmen eine große Zahl von Menschen gefangen, darunter auch viele Jat, und deportierten sie in die arabischen Länder. Deshalb flüchteten auch weitere Gruppen aus Indien in den Iran und nach Armenien.

**Romvölker im Iran**

In Zusammenhang mit der islamischen Eroberung von Persien und Indien zwischen dem 7. und 10. Jahrhundert kamen bereits Romvölker in dieses Gebiet. Mahmud von Ghazna, der bekannteste Herrscher der Dynastie der Ghaznaviden, erweiterte sein Fürstentum zum bedeutendsten Reich im Osten der islamischen Welt. Er übernahm in Chorassan (Afghanistan) die Macht, überfiel mehrmals Indien und gliederte den Sindh in sein Reich ein. Deshalb flüchteten viele Menschen westwärts. Zu jener Zeit gab es im Iran kein einheitliches Herrschaftsgebiet, mehrere Dynastien bestanden nebeneinander. Da es in der Sprache der Romvölker viele persische Lehnwörter gibt, kann man davon ausgehen, dass Romgruppen oft mehrere Generationen lang im Iran lebten. Einzelne Gruppen sind weiter vom Nordosten des Iran in das angrenzende Armenien gewandert. In manchen Dialekten des Romanes gibt es armenische Lehnwörter. Der dritte bedeutende Migrationszeitraum war

das 11. und 12. Jahrhundert, als die Ghaznawiden (Herrscherdynastie) ihr islamisches Reich bis nach Nordindien ausdehnten. Die Bevölkerung geriet in Sklaverei, viele wurden westwärts in den Iran vertrieben. Nach dem Niedergang des Reiches wanderten viele VorfahrInnen der Romvölker weiter westwärts nach Kleinasien, d.h. in das Byzantinische Reich. Viele BewohnerInnen Nordindiens wurden Opfer der mongolischen Eroberungen im 13. Jahrhundert. Ganze Völker wurden in die angrenzenden westlichen Gebiete vertrieben.

**Romvölker im Byzantinischen Reich**

Als Romgruppen durch Kleinasien wanderten und so das Tor nach Europa erreichten, schlossen sich die Wege nach Indien. Durch die Entstehung neuer Reiche und das Abreißen alter Handelswege zwischen West und Ost waren nur mehr Wege westwärts möglich. Mit dem Eintreffen im Byzantinischen Reich, wahrscheinlich bereits im 11. Jahrhundert, gibt es in Konstantinopel seit dem späten 13. Jahrhundert Dokumente über den Aufenthalt von Romvölkern. 1322 werden Romgruppen als Zeltbewohner in Kreta dokumentiert, und bereits 1346 sind sie als Vasallen auf Korfu belegt. Mehrere Berichte gibt es über Angehörige der Romvölker, die in Modon lebten, einer Hafenstadt am Peloponnes, die in jener Zeit ein wichtiger Stützpunkt für Pilgerreisen in das heilige Land war.

**Romvölker im Osmanischen Reich**

Turkvölker aus Zentralasien zogen gegen Westen, eroberten nach und nach Kleinasien und schufen eigene Reiche. Das letzte und bedeutendste war das Osmanische Reich (seit 1288), das in den folgenden Jahrhunderten sein Herrschaftsgebiet auf den Balkan und Teile Osteuropas ausdehnte und bis 1918 bestand. Im Osmanischen Reich lebten verschiedene Religionsgruppen und Ethnien. Jede Religionsgemeinschaft hatte ein gewisses Maß an Freiheit und konnte sich selbst verwalten. Die Zugehörigkeit zu einer Ethnie spielte kaum eine Rolle. Eine Ausnahme wurde aber bei den Romvölkern gemacht. Die Romgruppen konnten sich in manchen Teilen des Reiches ab dem 16. Jahrhundert selbst verwalten. Sie hatten aber kein eigenes Territorium. Jeder Verwaltungseinheit stand ein Oberhaupt der Romvölker vor. Roma waren im osmanischen Heer beschäftigt, arbeiteten als HandwerkerInnen und im Bergbau. Manche von ihnen hatten keinen festen Wohnsitz, waren NomadInnen. Sesshafte wohnten in großen Städten und auch auf dem Land. In den nachfolgenden Jahrhunderten wurden Gesetze über die Selbstverwaltung der Romvölker oft verändert, vor allem wollte man sie dazu bringen, sich anzusiedeln und den islamischen Glauben anzunehmen. Da es im Osmanischen Reich viele Ethnien gab, die NomadInnen waren, unterschiedlichste Lebens-

weisen und Sprachen hatten, waren Vorurteile und Verfolgungen nie so ausgeprägt wie in europäischen Ländern. Durch die osmanischen Geschichtsdokumente können wir heute die Geschichte der Romgruppen in Albanien, Bulgarien, dem ehemaligen Jugoslawien und Griechenland - alles Länder, die zum Osmanischen Reich gehörten - nachvollziehen.



## In Europa angekommen

Während der osmanischen Eroberungen in Osteuropa kämpften Angehörige der Romvölker an der Seite der Osmanen, andere aber auch in christlichen Heeren, als Waffenschmiede, Büchsenmacher und Soldaten. Wegen des Vorrückens der osmanischen Armee und die Kriegsverwüstungen flohen viele Romgruppen, die in den umkämpften Gebieten lebten, nach Westen. So flohen auch Tausende aus Kleinägypten, einem Landstrich auf dem Peloponnes (Griechenland).

Als Romgruppen die Länder Mittel- und Westeuropas erreichten, gaben manche von ihnen an, dass sie aus Kleinägypten stammten. Sie wanderten in kleinen und größeren Gruppen (bis zu 300 Personen) und wurden von einem Wojwoden (Graf, Herzog) angeführt.

Die nach Österreich und Deutschland weiter gezogenen Romgruppen sind wahrscheinlich dem Donautal gefolgt. Mehrere Gruppen haben entweder das Erzgebirge überschritten oder haben im Süden die Karpaten umwandert und sind so in die Ebenen der Moldau gelangt.

### Beginn der Verfolgung

Die Romvölker waren immer wieder Spielball der Auseinandersetzung zwischen Herrschern und Beherrschten. Oft ging es gar nicht allein um die Romgruppen, sondern die Obrigkeiten wollten mit den Verfolgungsmaßnahmen demonstrieren, mit welchen Folgen die Mehrheitsbevölkerung zu rechnen habe, wenn sie sich nicht an die Ordnung hält. In den nachfolgenden Jahrhunderten wurden viele Gesetze gegen die Romvölker geschaffen. In den deutschen Staaten waren es zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert allein 150 Verordnungen. Es gab verschiedenste Begründungen für die Verfolgungen: Im 15. Jahrhunderts begründete man sie mit Verrat am Christentum oder machte die Romgruppen für die Ausbreitung der Pest verantwortlich. Während der Bauernkriege wurde ihnen Spionage-

tätigkeit für die Osmanen vorgeworfen. Von Spanien bis Litauen, von Holland bis Böhmen versuchten die Herrscher die Romvölker zu unterdrücken, zu vertreiben oder auszurotten. Glücklicherweise war aufgrund mangelnder Kontrolle die Fähigkeit der Herrschaftsbereiche beschränkt, diese Gesetze zu vollziehen.

Europaweit organisierten Behörden immer wieder „Zigeunerjagden“, an denen sich die Bevölkerung beteiligte, in Dänemark sogar noch 1835.

Um der Gefangennahme, körperlichen Strafe und dem Tod zu entgehen, waren die Romgruppen gezwungen, umherzuziehen und sich abseits der Städte und Dörfer aufzuhalten.

Ende des 14. Jahrhunderts wurden im westungarischen Raum, zu dem das heutige Burgenland gehörte, erstmals Roma erwähnt. Seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts flüchteten Romgruppen vor Versklavung in Altrumänien und politisch instabilen Zuständen in Ost- und Südosteuropa nach Mitteleuropa. Größere Gruppen kamen zu Beginn des 15. Jahrhunderts auch in den westungarischen Grenzraum. Dieser Grenzraum war über Jahrhunderte hindurch geprägt durch äußere und innere Auseinandersetzungen. Diese Auseinandersetzungen beeinflussten auch das Verhalten der Herrschenden gegenüber den Romvölkern. Roma wurden teils geduldet, wenn sie den Herrschenden nützlich waren, sie wurden vertrieben, wenn sie nicht mehr gebraucht wurden. Der König von Ungarn, Sigismund, der ab 1410 auch Deutscher König war, duldete die Romvölker und stellte 1423 einen Schutzbrief für eine Gruppe von Romgruppen unter der Führung des Woiwoden Ladislaus aus.

Dieser Brief ist eines der wenigen offiziellen Schreiben, die zum Schutz der Romgruppen ausgestellt wurden und der in Ungarn wie auch im Deutschen Reich Geltung hatte. Solche Schreiben besagten, dass niemand den Inhaber dieses Briefes angreifen oder vertreiben durfte. Schutzbriefe konnten aber jederzeit vom Herrscher wieder zurückgenommen werden, somit waren die Romgruppen in jener Zeit ständig der Willkür des Königs und der Adligen ausgesetzt. 1497 wurde der Schutzbrief von König Sigismund aufgehoben

und die Roma für „vogelfrei“ erklärt. Zu Beginn ihrer Ankunft in Mitteleuropa wurden Romgruppen noch geduldet, aber sehr bald wurden sie verfolgt und vertrieben und zu den Opfern eines neuen Gesellschaftssystems. Wegen der häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen im westungarischen Grenzraum wurden Romvölker geduldet, wenn sie sich in den Kriegsdienst stellten. Sie wurden als Schmiede in der Waffenproduktion gebraucht, stellten auch Soldaten für die jeweiligen Adeligen. Manche Adelige, wie die Batthyány, erkannten, dass die Romgruppen durch ihre Kenntnisse im Schmiedehandwerk für die Herrschaft ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor waren und erlaubten ihnen, sich auf ihren Besitzungen im südlichen Burgenland frei zu bewegen und ihr Handwerk auszuüben. Im Gegensatz zu den Batthyány, vertrieben die Esterházy die Roma von ihren Herrschaftsgebieten im Norden des Burgenlandes.

### Zwiespältiges Verhalten

Das gesamte 17. Jahrhundert war in Ungarn gekennzeichnet durch Auseinandersetzungen zwischen dem Haus Habsburg und ungarischen Adeligen, die für ihre eigenen Interessen kämpften. Einige Landesfürsten folgten den Anordnungen der Habsburger nicht und handelten ganz bewusst zuwider. Je nach politischer Lage und eigenem wirtschaftlichem Interesse wurden Romgruppen verfolgt oder geschützt. Ein besonderes Beispiel für diese Verhaltensweisen stellt Graf Georg Thurzo dar. Im Auftrag von Erzherzog Ferdinand von Österreich und König Matthias I. befahl er 1612 die Vertreibung der Romvölker im Fürstentum Steiermark und im angrenzenden ungarischen Komitat Eisenburg.

1616 stellte derselbe Graf Thurzo einen Schutzbrief für Romgruppen aus, da er sie im Kriegsdienst brauchte. Vier Jahre zuvor beschuldigte er die Romvölker noch, dass sie „Diebstähle und Räubereien“ begingen, 1616 schrieb er, dass sie „täglich und stündlich nur unter freiem Himmel ihre Handarbeit verrichteten“ und sie deshalb zu schützen und in Obhut zu nehmen seien.

Diese beiden Briefe von Graf Thurzo spiegeln die Einstellung jener Zeit wi-

der. Wenn man Romgruppen dringend brauchte, war man bereit ihnen besonderen Schutz zu gewähren.

Das Verhalten der Herrscher gegenüber den Romvölkern - entweder Schutz oder Verfolgung - war auch immer ein Zeichen an die eigene Bevölkerung, ein Zeichen von Macht und auch ein Zeichen, zu welcher Brutalität man fähig war.

Ohne jegliche politische oder kirchliche Macht, die ihnen zu Hilfe kam, waren die Romvölker stets Spielball der Herrschenden für ihre jeweiligen Interessen.

### Batthyány, Erdödy und Esterházy

Während in Niederösterreich und in der Steiermark die Romgruppen immer wieder vertrieben wurden, waren sie in Ungarn unter einzelnen Fürsten geduldet. Im Gegensatz zu dem Adelsgeschlecht der Esterházy, die 1671 die Ansiedlung von Romvölkern verboten, konnten sich Romgruppen im Gebiet der Batthyánys ungehindert bewegen. Neben den ungarischen und deutschsprachigen Dörfern wurden neue kroatische Dörfer gegründet. Weiters wurden WiedertäuferInnen in die Ortschaft Güssing geholt, da sie besondere Kenntnisse in der Töpferei, der Gärtnerei und der Medizin hatten. JüdInnen wurden aufgenommen und mit bestimmten wirtschaftlichen Aufgaben betraut. Man kann annehmen, dass die

Batthyány die Fähigkeiten der Romgruppen im Schmiedehandwerk zu schätzen wussten und sie deshalb in ihrem Herrschaftsgebiet aufnahmen. 1674 erteilte Graf Christoph Batthyány dem Woiwoden Martin Sárközi und seinen Leuten das Recht zur Ansiedlung auf den Besitzungen im südlichen Burgenland. Die Hofmusikkapelle von Adam Batthyány (1610-1659) auf Burg Güssing soll fast ausschließlich aus Türken und Roma bestanden haben.

Auch die Erdödy, Besitzer u.a. der Herrschaft Eberau, waren den Romgruppen eher positiv gesinnt.

Die Esterházy hingegen verboten den Romgruppen die Ansiedlung in der Herrschaft Deutschkreutz. Auch die Zisterzienser von Heiligenkreuz duldeten sie nicht in ihrem Herrschaftsgebiet (heutiger Bezirk Neusiedl/ See).

Wenn sich Angehörige der Romvölker in einem ungarischem Komitat (vergleichbar mit einem Bundesland) aufhalten durften, wurde ein Woiwode bestimmt. Er war ihr Vertreter und übte die Funktion eines Richters innerhalb der Romgruppe aus. Um nach außen hin seine Funktion zu zeigen, trug er Silberknöpfe und Silberschmuck.

Als Ende des 17. Jahrhunderts die Habsburger ihre Macht in Ungarn wieder ausdehnen konnten, wurden die Romgruppen weitestgehend rechtlos. Im Herrschaftsbereich von Kaiser Leopold I. galt immer noch ein Beschluss

aus dem Jahr 1498, wonach „*derjenige, der Zigeuner schädige, keine Sünde begehe*“.

### Nach dem Krieg beginnt die Verfolgung

Im gesamten osmanischen Reich wurden die Romvölker, eines von vielen nomadisch lebenden Völkern, nicht besonders diskriminiert. Als die Osmanen aus Ungarn vertrieben wurden, waren die Roma wieder weitgehend rechtlos. Da keine unmittelbare Kriegsgefahr mehr gegeben war und die Romgruppen als Waffenschmiede und Soldaten nicht mehr gebraucht wurden, waren ihnen die adeligen Grundherrn nicht mehr wohl gesonnen. Es kam zu schlimmen Verfolgungen und Vertreibungen von Roma aus dem westungarischen/ heute burgenländischen Raum.

Bereits ein Jahr nach der Rückeroberung Ungarns wurde gesetzlich festgelegt, dass alle Romgruppen des Landes zu verweisen wären - alle, die sich dagegen wehrten, sollten mit dem Schwert hingerichtet werden.

### „Zigeunerjagen“ die Verfolgung unter Karl VI.

In jener Epoche, in der das Barock seine höchste Prachtentfaltung erlebte, in der großartige Bauten entstanden (Karlskirche, Stift Melk), in der Johann Sebastian Bach wirkte und Gedanken der Aufklärung verbreitet wurden, ging man unglaublich brutal und unmenschlich gegen die Romvölker vor.

Karl VI. (1711-1740), der Vater von Maria Theresia, war römisch-deutscher Kaiser und König von Ungarn. Er musste verschiedene außenpolitische Niederlagen hinnehmen (Verzicht u.a. auf Spanien, Serbien, die kleine Walachei), konnte aber mit seinem Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen auch zahlreiche Siege verzeichnen. Seine Regierungszeit war besonders Brutal. 1720 bestimmte eine kaiserliche Verordnung, dass die „*Zigeuner und jegliches liederliche Gesindel in Österreich*“ ausgerottet werden sollten.

1725 erließ er eine Verordnung, die besagte, dass die Romgruppen gefangen genommen werden sollten; diejenigen, die Straftaten begangen hätten, sollten





hingerichtet werden, die anderen aber mit einem Brandzeichen am Rücken gekennzeichnet und unter Androhung der Enthauptung bei der Rückkehr abgeschoben werden.

1726 ordnete Karl VI. an, dass alle männlichen Angehörigen der Romvölker hingerichtet sind und den Frauen sowie Kindern unter 18 Jahren ein Ohr abzuschneiden ist.

Daher flüchteten viele Romgruppen nach Ungarn, weil sie glaubten, dass die adeligen Grundherrschaften ihnen Schutz bieten würden. An den Grenzübergängen wurden Warntafeln für Romgruppen errichtet, auf denen die Strafen abgebildet wurden, falls die österreichischen Landesgrenzen überschritten wurden. Solche Warntafeln wurden auch an der steirisch-ungarischen Grenze aufgestellt.

Bald wurden die Romvölker auch in Ungarn verfolgt. 1748 wurde in der Herrschaft Esterhazy angeordnet: „In den fürstlichen Ortschaften sollen weder ungarische, noch deutsche Zigeuner geduldet werden. Bei Zuwiderhandeln soll der Ortsrichter zur Verantwortung gezogen werden und selbst eine Strafe von 12 Gulden erlegen, wenn er Zigeuner nur eine Stunde lang in der Nähe des Dorfes oder Marktes dulde.“

Als Folge dieses Rundschreibens war

nun die Bevölkerung auch im westungarischen/heute burgenländischen Raum so aufgewiegelt, dass sie sich an der Vertreibung der Romgruppen beteiligte. Diese ungemein grausamen Verfolgungen wurden als „Zigeunerjagen“ bezeichnet und in Dokumenten oft als abenteuerliches Ereignis dargestellt.

### Romvölker unter Maria Theresia

Maria Theresias Regierungszeit war gekennzeichnet durch zahlreiche Reformen. Sie führte ein einheitliches Abgabensystem für die Bauern ein, ließ das Land erstmals vermessen und reformierte das Beamten-, Schul- und Fürsorgewesen. Maria Theresias Politik gegenüber den Romvölkern unterschied sich grundlegend von jener der Herrscher vor ihr. Nicht Vertreibung und Verfolgung, sondern rigide Kontrollen und grausame Maßnahmen zur Veränderung der Lebensweise, das heißt Anpassung an die der bäuerlichen Bevölkerung, bestimmten ihre Politik gegenüber den Romgruppen. Maria Theresias Sohn setzte die Politik seiner Mutter fort. 1783 befreite er zwar die Romvölker in der Bukowina aus der Leibeigenschaft, bis dahin, mussten sie als Sklaven in Klöstern und bei Adligen verschiedenste Dienste leisten. Besonders grausam war die Politik gegenüber den Kindern. Joseph II. hielt

darán fest, dass die Kinder ab dem 4. Lebensjahr den Eltern weggenommen und bei Pflegeeltern in anderen Herrschaften aufwachsen sollten. Aus Dokumenten und Registrierungen geht hervor, dass 1786 in den Bezirken Eisenstadt, Mattersburg und Oberpullendorf 17 Familien und in den Bezirken Oberwart, Güssing und Jennersdorf 72 Familien lebten. Von den 227 Kindern wuchsen nur 74

Kleinkinder bei den Eltern auf, 60 wurden zu Pflegeeltern gebracht, 93 mussten bereits als Knechte und Mägde bei Bauern arbeiten und wohnen.

Nach dem Tod Josephs II. wurde diese rigide Politik eingestellt. Aufgrund außenpolitischer Schwierigkeiten beschäftigte man sich nicht mehr so intensiv mit der Minderheit. Die negative Grundeinstellung blieb allerdings erhalten.

### Menschen und Grenzen versperren uns den Weg

Nach dem Tod Josephs II. wurden die Konskriptionen und ständigen Kontrollen eingestellt, die Gesetze gegen die Romvölker blieben nach wie vor aufrecht. Trotz dieser widrigen Umstände dürften bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 3000 Romnija und Roma auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes sesshaft geworden sein. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Zuzugsbestimmungen für ungarische Romgruppen in den österreichischen Teil der Monarchie verschärft. 1870 erließ Ungarn ein Ausreiseverbot für die Roma, und die im österreichischen Gebiet angetroffenen Romgruppen wurden wieder nach Ungarn abgeschoben. In den burgenländischen, damals westungarischen Dörfern, kam es zu einem massiven Zuzug sogenannter „deut-

„scher Zigeuner“, das heißt deutschsprachiger Romgruppen aus Westungarn. Die Gemeinden versuchten diese Ansiedlungen zu verhindern, da sie die gesamten Kosten dafür tragen mussten. Laut einer Anweisung der Komitatsverwaltung Eisenburg an die zuständigen Ämter mussten alle Angehörige der Romvölker auch mit ihren Spitznamen registriert werden, um sie besser kontrollieren zu können.

1888 gab das Innenministerium einen Erlass heraus, nach dem die Behörden massiv gegen wandernde Romgruppen vorzugehen hatten. Um eine weitere Zuwanderung zu verhindern, wurde 1909 verfügt, alle wandernden Romgruppen sofort zu verhaften. Diese Verordnungen trafen die burgenländischen Roma sehr hart. Viele von ihnen übten nämlich, wie zahlreiche andere Handwerker auch, ein so genanntes Störgewerbe aus, das heißt, sie zogen als Kessel- und Kupferschmiede, Scheren- und Messerschleifer, Rastelbinder, Musiker und Bärenführer von Frühjahr bis Herbst von Dorf zu Dorf.

**Lowara und Walachische Roma**

Aus Konskriptionen im Komitat Wieselburg in den 1880er Jahren kann man erkennen, dass sich neue zugewanderte Romgruppen im Gebiet Wieselburg aufhielten. Die Lowara kamen aus der Karpato-Ukraine in das Gebiet des heutigen Nordburgenlandes und hielten sich vorwiegend im Seewinkel auf. Auch sogenannte „Trogmacherzigeuner“ (Olah-Cigan) wanderten bis zum Ersten Weltkrieg von Mittel- nach Westungarn, dem heutigen Burgenland. Es waren walachische Roma, die in den Sommermonaten mit Pferd und Wagen unterwegs waren und ihre Dienste und Waren anboten.

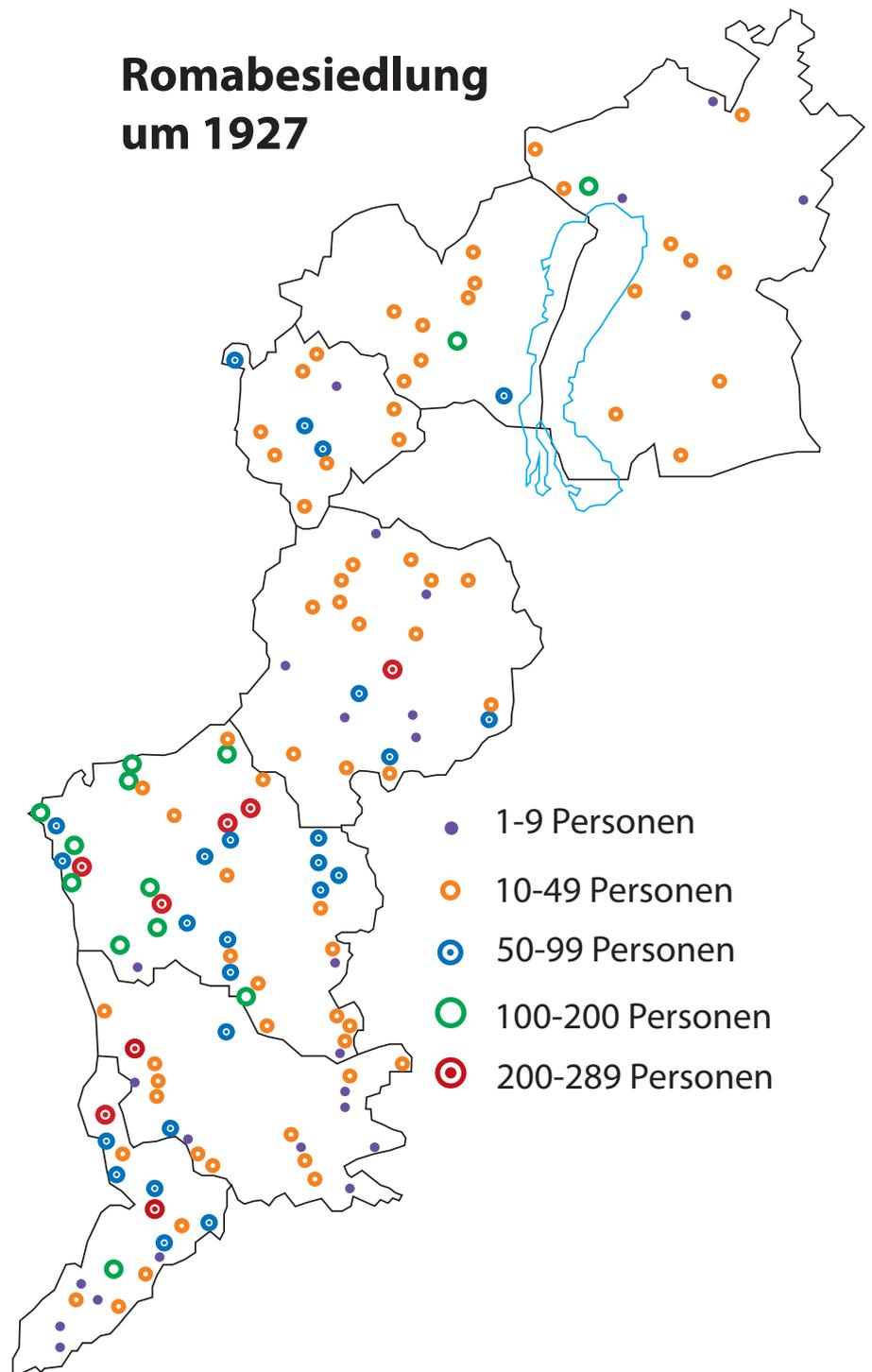
Ab 1909 gingen Ämter und Behörden besonders hart gegen die Lowara vor. Entweder sollten die wandernden Romgruppen zur Ansiedlung gezwungen oder vertrieben werden - für beide Vorgehensweisen waren Gesetze vorhanden. Um sie am Weiterwandern zu hindern, wurden den Romvölkern in allen Komitaten die Zugtiere und Wagen abgenommen. Pferde und Esel durften Angehörige der Romvölker nur noch mit polizeilicher Erlaubnis kaufen.

**An den Rand der Gesellschaft verwiesen**

Eine statistische Erfassung der Roma im Eisenburger Komitat wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgeführt. So erfolgte 1880 eine genaue Erhebung aller Romnija und Roma im Komitat, die so genannte „Zigeunerkonskription“. Eine weitere wurde 1893 durchgeführt. Diese Erhebungen geben widersprüchliche Auskünfte, da die Zugehörigkeit zur Volksgruppe der Roma nie fehlerfrei aufgenommen wurde. Denn es wurden

nur die größeren Romasiedlungen im südlichen Burgenland berücksichtigt. Nach den Konskriptionen von 1881 waren Bernstein mit 158 sesshaften Roma, Neustift an der Lafnitz mit 70 und Buchschachen mit 74 die größten Romasiedlungen. Im Bezirksvorort Oberwart lebten damals angeblich 58, in Unterwart 41, in Spitzzicken 27 und in Stinatz fünf Roma. Andere Erhebungen weisen deutlich höhere Zahlen auf. Die Roma konnten sich nicht selbst aussuchen, an welcher Stelle in der Gemeinde sie siedeln wollten. Es wurden

**Romabesiedlung um 1927**



ihnen Plätze zugewiesen, die meist am Ortsrand oder außerhalb der Dorfgrenzen lagen, in einem abwegig gelegenen Graben oder in einem feuchten, unwegsamen Gelände. Wenn von der Gemeinde der Platz für andere Zwecke benötigt wurde, wurden die Roma zwangsweise umgesiedelt. Dies war möglich, da das Siedlungsgebiet immer im Eigentum der Gemeinde oder der Grundherrschaft blieb. Mangels Quellen ist die Geschichte der Romasiedlungen nur in einzelnen Orten, und da nur teilweise nachvollziehbar.

### 1921 Grenzziehung und Bedeutung für die Romvölker

Im Vertrag von Trianon wurde Österreich das Gebiet Westungarn, das heutige Burgenland, zugesprochen. Ausschlaggebend für diese Angliederung war unter anderem die Marktbeziehungen zwischen Wien und den kleinbäuerlich strukturierten südlichen Landesteilen. Die ehemaligen westungarischen Komitate Ödenburg, Wieselburg und Eisenburg waren von großer ernährungswirtschaftlicher Bedeutung „und insbesondere für die Stadt Wien zur Lebensmittelversorgung unentbehrlich“, wie in der Staatserklärung der Republik „Deutsch - Österreich“ vom 22.11.1918 angeführt wurde.

Sehr bald musste man jedoch feststellen, dass die Produktionsergebnisse der burgenländischen Landwirtschaft weit hinter den Erwartungen zurückblieben. Es sollte eine rasche Anpassung an die in Österreich bestehenden Strukturen erfolgen, was dazu führte, dass die Anzahl der Arbeitslosen und Tagelöhner und damit die sozialen Spannungen ständig zunahmen.

### Die Auswirkung der Grenzziehung

Die Burgenlandroma, die in wenigen Jahren von einer österreich-ungarischen über eine ungarische zu einer österreichischen Minderheit wurden, waren von Rationalisierungsmaßnahmen am stärksten betroffen. Infolge von Neuzuwanderung war die Anzahl der Burgenlandroma in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stark gestiegen. Ihrer Lebensgrundlage als zum Teil wandernde HandwerkerInnen, MusikerInnen und HändlerInnen beraubt und als Gelegenheitsarbeit-

Innen an den untersten Rand der sozialen Hierarchie gedrängt, sahen sich die Burgenlandroma mit vollkommen veränderten Rahmenbedingungen konfrontiert. Konnte man keinen Tauf- oder Geburtsschein einer österreichischen Gemeinde vorweisen, hatten gültige ungarische Reisepässe ab nun Schubhaft und die Abschiebung aus Österreich zur Folge. Zudem wurde 1924 ein „Festsetzungserlass“ beschlossen, der die Burgenlandroma am Verlassen ihrer Dörfer hinderte und die Ausübung des ohnehin kaum mehr möglichen Wandergewerbes endgültig unterband.

### Armut und Arbeitslosigkeit

Die seit Jahrhunderten gepflegten wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen zu den Nachbarstaaten - und insbesondere zu Ungarn - konnten nicht weiter aufrecht erhalten werden. Damit wurde die traditionelle Soziostruktur der Burgenlandroma, die auf einem weit verzweigten Verwandtschaftssystem beruht hatte, zunehmend in Frage gestellt. Die Großfamilie, die gerade in Zeiten wirtschaftlicher Not als soziales Auffangnetz diente und die staatliche Sozialfürsorge ersetzte, verlor ihre Wirkung. Die Burgenlandroma wurden zum Spielball wirtschaftlicher und politischer Interessen. Die Stimmung im Land wurde mehr und mehr von einem antimagyarischen Deutschnationalismus geprägt. Nachbarschaftliche Solidarität zwischen Gadsche und Roma wurde immer seltener. Gleichzeitig nahmen aufgrund der einsetzenden Weltwirtschaftskrise Armut und Arbeitslosigkeit in immer größerem Ausmaß zu.

Die Spannungen zwischen Roma und Nichtroma verschärfen sich kontinuierlich. Eine bereits seit Jahrhunderten auf Vorurteilen und Stereotypenbildungen basierende Haltung den Roma gegenüber wurde von PolitikerInnen und der Regionalpresse erfolgreich geschürt und für deren Interessen benützt. Man beschwor eine „Zigeunerplage“ herauf und man gab den Roma sowohl die Schuld an den tristen wirtschaftlichen Verhältnissen als auch an der zunehmenden Kriminalität. Die schwächste und ärmste Bevölkerungsgruppe wurde zum Sündenbock.

### „Zigeunerplage“

In den Zeitungen lief eine regelrechte Hetzkampagne gegen Roma. Die Behörden und Politiker bezeichneten sie als „Zigeunerplage“. Ihre Vorschläge zur „Lösung des Problems“ waren: Einführung der Zwangsarbeit, Prügelstrafe, Aberkennung der Bürgerrechte, Wegnehmen aller Kinder unter zwei Jahren oder die Aussiedelung der Roma auf eine einsame Insel.

Von der Gendarmerie wurden die Siedlungen beobachtet und Berichte verfasst. Dabei handelte es sich um Beschreibungen zur Situation in den jeweiligen Gemeinden und um „Lösungsvorschläge“ aus der Sicht der Polizei. Roma sollte zum Beispiel der Besitz von Hunden verboten werden, sie sollten zur Arbeit gezwungen und noch mehr überwacht und kontrolliert werden. Ab Mitte der 1920er Jahre wurde von der Polizei eine „Zigeunerkartothek“ angelegt, alle Roma ab dem 14. Lebensjahr wurden mit Fingerabdrücken und Fotos amtlich erfasst. Auch regelmäßige Razzien gehörten zum Alltag in den Romasiedlungen.

### Zigeunerkartothek

Alle Roma über 14 Jahre wurden kriminalpolizeilich erfasst. Die 1928 gegründete „Ausforschungsstelle“ für Roma bediente sich dieser Datei und sorgte dafür, dass polizei- und gesetzliche Willkür im zunehmenden Ausmaß das Alltagsleben der Burgenlandroma prägten. In Anlehnung an diese Institution wurde 1935 eine österreichweite „Zentralevidenz“ eingerichtet. Ausschlaggebend dafür war auch die Schlussresolution der 1933 in Oberwart stattgefundenen „Tagung zur Zigeunerfrage im Burgenland“. Darin erhoben die Bürgermeister, Landesräte und Nationalräte des südlichen Burgenlandes unter anderem die Forderung nach einem „Sondergesetz für Zigeuner, mit welchem in erster Linie allen Zigeunern, die keinem geregelten Erwerb nachgehen, die staatsbürgerlichen Rechte aberkannt werden (sollen)“. Zudem verlangten sie eine „Verschärfung der Strafen für Vagabundage (...). Bei Wiederholung (...) soll (...) an Stelle der Freiheitsstrafe Zwangsarbeit treten“.

## NS-Zeit und Völkermord

Mit der Machtergreifung der NationalsozialistInnen trat sofort eine Reihe von Gesetzen in Kraft, die sich vor allem gegen die nichtsesshafte und nichtchristliche Bevölkerung richtete. Die Nürnberger Gesetze von 1935 („Reichsbürgergesetz“ und „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“) stempelte die Romvölker, JüdInnen und Juden und Menschen mit schwarzer Haut als Nichtarier und somit als „rassisch minderwertig“ und „asozial“ ab. Ihnen wurde die Reichsbürgerschaft abgesprochen und das Wahlrecht genommen. Ehen zwischen „Ariern“ und „Nichtariern“ wurden verboten.

### Rassenhygienische Forschungsstelle

1936 wurde im Deutschen Reich begonnen alle Angehörigen der Romvölker systematisch zu erfassen, die Behörden im Burgenland hatten dies bereits seit den 1920er Jahren durchgeführt, die ersten Romgruppen wurden in Konzentrationslager gebracht. 1936 wurde die Rassenhygienische Forschungsstelle gegründet. Sie sollte „wissenschaftlich“ beweisen, dass Roma nicht aufgrund äußerer Lebensumstände „asozial“ wären, sondern auf Grund von Vererbung. Die NationalsozialistInnen wollten sie deshalb in Arbeitslager sperren und zwangssterilisieren. In der Rassenhygienischen Forschungsstelle wurde neben medizinischen Untersuchungen auch „Ahnenforschung“ betrieben. Man wollte nachweisen, dass die Romnija und Roma vorwiegend „Mischlinge“ seien, die aus Ehen mit Asozialen und Kriminellen hervorgingen. Der Leiter der „Forschungsstelle“ vertrat die Meinung dass sie minderwertiges Erbgut in sich trügen, daher asozial, arbeitsscheu und primitiv seien. Die „WissenschaftlerInnen“ stellten eine Klassifizierung von „Vollzigeunern“ und „Zigeunermischlingen“ auf. Der Leiter der Forschungsstelle Robert Ritter erarbeitete ein „Reichszigeunergesetz“ das die „Unterbindung einer weiteren Vermischung zwischen Zigeunern und Deutschblütigen“, „Trennung der reinen Zigeuner von den Mischlingen“,

„Sterilisation und Isolation“ vorsah. Diese Arbeiten hatten mit Wissenschaft nicht das geringste zu tun, die Ergebnisse dienten einer Politik der Vernichtung und waren zusammen mit der systematischen Erfassung die Grundlagen für die Vernichtung Hunderttausender Romnija und Roma.

### Robert Ritter, Eva Justin und Hermann Arnold

Führend bei der pseudo-wissenschaftlichen Erfassung und Klassifizierung der Romgruppen war der Arzt Dr. Robert Ritter. Ab 1936 leitete er die „Rassenhygienische und bevölkerungsbiologische Forschungsstelle“. Ziel der Untersuchungen dieser „Forschungseinrichtung“ war unter anderem zu definieren, wer ein „Zigeuner“ war. Ritter sah die Erforschung der Romvölker als einen Teilaspekt der Erforschung von Asozialen und konstruierte einen Zusammenhang von unterstellter Rassenzugehörigkeit und vermeintlicher Asozialität. Diese „wissenschaftlichen“ Erkenntnisse waren haltlos, unwissenschaftlich und dienten einzig der Vernichtungspolitik des NS-Staates. Die Anwendung der „Nürnberger Blutschutzgesetze“ sah Ritter als nicht ausreichend, er vertrat den Standpunkt, dass eine „rassenhygienische und kriminalbiologische Lösung der Zigeuner-

frage“ notwendig sei. Ritters Arbeiten und Stellungnahmen und die seiner MitarbeiterInnen, Eva Justin, Sophie Ehrhardt und Adolf Würth bildeten den „wissenschaftlichen“ Hintergrund für den Massenmord an hunderten Kindern, Frauen und Männern, die als Roma definiert wurden. Die unwissenschaftlichen Ergebnisse dieser ForscherInnen wurden von Politik und Polizei bereitwillig aufgenommen. Im Dezember 1938 gab Himmler einen Runderlass heraus, demzufolge die „Regelung der Zigeunerfrage aus dem Wesen der Rasse“ heraus vorzunehmen sei. Dem folgten viele Erlässe, die die Romgruppen bis zu ihrer Deportation in ihrem Leben einschränkten. Eva Justin, die Romanes beherrschte, erschlich sich das Vertrauen einiger Roma. Sie arbeitete an einer Dissertation unter dem Titel „Lebensschicksale artfremd erzogener Zigeunerkinder“. Dafür untersuchte sie Kinder während ihrer Deportation in Auschwitz. Viele der von ihr untersuchten Kinder wurden ermordet. Hermann Arnold, der spätere Landauer Amtsarzt, war freier Mitarbeiter der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“. Nach 1945 setzte er seine Arbeiten im Geiste Robert Ritters fort und forderte noch 1972 rassistische Sondergesetze. Bis 1976 war er Sachverständiger für „Zigeunerfragen“ von deutschen Regierungsstellen und arbei-



tete für die „Katholische Zigeuner- und Nomadenseelsorge“ Deutschlands.

### Sprachwissenschaftliche Forschung

Im Frühjahr 1943 verbrachte der Sprachwissenschaftler Johann Knobloch zehn Tage im burgenländischen „Zigeuner- Anhalte- und Zwangsarbeitslager“ Lackenbach - zu Studienzwecken, um, wie er in seiner 1943 erscheinenden Dissertationsschrift „Romani-Texte aus dem Burgenland“ schreibt, „einen Überblick über die Zigeunerdialekte Burgenlands“ zu geben. Die sprachwissenschaftlichen Forschungen wurden im Auftrag der SS-Forschungsinstitution „Ahnenerbe“ durchgeführt, da man in den Märchen der Romvölker Reste eines „arischen Mythos“ vermutete. Dies wird aus einem Schreiben des SS-Standartenführers Sievers von Jänner 1943 an den damaligen Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Wien, SS-Hauptsturmführer Prof. Dr. Viktor Christian (auch Dissertationsbetreuer von Johann Knobloch), deutlich:

„[...] Wie ich beim Reichskriminalamt Zentralstelle für Zigeunerfragen in Erfahrung bringen konnte, sind von den annähernd 9000 Zigeunern, die bis vor kurzem im Burgenland sesshaft waren, ca. 5000 bereits umgesiedelt worden. Über die noch verbleibenden 3500 bis 4000 Zigeuner kann Herr [...] von der Kriminalstelle Wien Auskunft geben. [...] Da für die Abfassung des Dissertationsthemas über die Sprache der burgenländischen Zigeuner vermutlich nur wenige Leute verhört zu werden brauchen, würde sich dieses auch im Konzentrationslager Lackenbach bei Wien durchführen lassen. Besondere Eile ist geboten, da, wie die Zentralstelle für Zigeunerfragen mitteilte, in Kürze weitere Aktionen bezüglich Umsiedlung durchgeführt werden würden. [...]“

Inwieweit Johann Knobloch von dem Hintergrund des Forschungsauftrages und von den Zuständen im Lager Lackenbach informiert war, ist nicht bekannt. In einem Interview im Jahre 1990 mit der Literaturwissenschaftlerin Beate Eder stritt er ab, etwas davon gewusst zu haben.

1953 wurde die Dissertation Knoblochs gedruckt. In seinen Dankesworten richtet sich Knobloch, ähnlich wie bereits 1943, an die „braunen Kinder dieses

sorglosen Völkchens“:

„Die Lagerleitung in Lackenbach hat mir die Feldforschung durch verständnisvolles Entgegenkommen erleichtert. Aber auch den braunen Kindern dieses sorglosen Völkchens gilt mein Dank für das entgegengebrachte Vertrauen. Ich habe sie in bester Erinnerung und darf wohl auch hoffen, dass sie den Herrn „Adjutanten“ (wie sie mich irrtümlich nannten, da das Wort „Assistent“ nicht ihrem Erfahrungsbereich angehörte) nicht vergessen haben.“

Sämtliche Arbeiten Knoblochs über das Burgenland-Romani nach 1945, deren inhaltliche Qualität hier nicht zur Diskussion steht, basieren auf seinen Forschungsergebnissen im Lager Lackenbach.

Mitläufer oder Mittäter? - Die Frage lässt sich an dieser Stelle nicht erörtern und muss von Fall zu Fall bewertet werden. Tatsache bleibt jedoch, dass wissenschaftliche Forschung über Romvölker in der Vergangenheit oftmals für politische Zwecke missbraucht wurde oder gar im Dienste dieser stand. In der NS-Zeit diente sie als „wissenschaftliche“ Untermauerung der Vernichtung von etwa 9.000 burgenländischen Romnija und Roma.

### Tobias Portschy

Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wurde Tobias Portschy zur zentralen Figur der nationalsozialistischen „Zigeuner-Verfolgung“ im Burgenland. Hitler ernannte ihn zum Gauleiter, SA-Führer und Landeshauptmann des Burgenlands.

Im August 1938 veröffentlichte er seine Hetzschrift „Die Zigeunerfrage“, die deutlich von den Nürnberger Rassengesetzen beeinflusst war. Seine darin enthaltenen Vorstellungen und Pläne „zur Lösung der Zigeunerfrage“ wie das Schulverbot für Romkinder, die Zwangssterilisierungen oder die Einweisung in Arbeitslager, wurden mit Beginn des Zweiten Weltkrieges sukzessive umgesetzt.

### Das Programm der „Vernichtung durch Arbeit“

Zur planmäßigen Durchführung des nationalsozialistischen Völkermords aus Gründen der „Rasse“ an 500.000



Angehörigen der Romvölker im besetzten Europa gehörte das Programm der „Vernichtung durch Arbeit“. Als Sklavenarbeiter wurden sie Opfer des Vernichtungsprogramms in SS-Unternehmen und in den deutschen Rüstungsbetrieben.

Nach Schätzungen des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma waren im „Dritten Reich“ mehrere Tausend Angehörige der Romvölker aus fast allen nationalsozialistisch besetzten Ländern Europas zur Sklavenarbeit gezwungen worden. Sklavenarbeit von täglich 12 bis 15 Stunden mit völlig unzureichender und mangelhafter Ernährung war die Regel, sie führte nach wenigen Wochen zu Unterernährung, Krankheit und Entkräftung und zum sicheren Tod der Arbeitsklaven. Hinzu kamen Tausende von Sklavenarbeitern, die von der SS bei der Arbeit misshandelt, erschlagen, erhängt und erschossen wurden.

### Erste Deportationen

Bereits 1938 erteilte das Reichskriminalpolizeiamt Berlin den Befehl, alle männlichen Burgenland-Roma, die nicht bei der Ernte beschäftigt waren, in die Konzentrationslager Dachau und Buchenwald zu überstellen. 232 wurden schließlich deportiert.

Frauen waren in einem noch größeren Ausmaß von diesen ersten Deportationen betroffen. Unter den Ende 1939 in Ravensbrück internierten 2.000 Häftlingen befanden sich auch 440 Roma-Frauen aus dem Burgenland.

### Das Lager Lackenbach

Die etappenweise Vernichtung setzte sich 1939 mit der Errichtung des so genannten „Zigeunerfamilienlagers“ („Anhalte- bzw. Arbeitslager“) in La-

ckenbach fort. Die Romgruppen wurden aus ihren bisherigen Wohnstätten deportiert. Ihr Besitz wurde „arisiert“. Hauptursachen für die hohe Sterberate in den Lagern waren die fehlende medizinische Versorgung, die ständigen Misshandlungen sowie die schwere Arbeit.

Die Lagerinsassen standen unter enormer psychischer Belastung. Die Einweisung ins Konzentrationslager wurde als Repressalie eingesetzt und war schlussendlich nur von der Willkür der zuständigen Aufseher abhängig. Entlassen konnte man nur dann werden, wenn man einen „überwiegend deutschen Blutanteil“ nachweisen konnte bzw. im Besitz eines ausländischen Passes war. Nur wenige Einzelfälle sind bekannt. Neben Lackenbach existierten noch Dutzende weitere „Anhaltelager“ in Österreich, die teilweise als Nebenlager von Dachau und Mauthausen dienten.

#### Das „Zigeunerlager“ Maxglan/Leopoldskron

Nachdem Österreich in das Deutsche Reich eingegliedert worden war, beschloss der Sicherheitsdienst 1939, dass alle „Zigeuner“ nach Polen umgesiedelt werden sollten. Deshalb wurde der „Festsetzungsbescheid“ erlassen. Alle Romnija/Roma und Sintize/Sinti mussten an dem Ort, an dem sie sich gerade befanden, bleiben.

In der Stadt Salzburg wurde das Sammellager Maxglan/Leopoldskron errichtet. Roma durften die Stadt nur mehr zu bestimmten Zeiten und mit Sondergenehmigung betreten. 1940 begannen die NationalsozialistInnen mit den ersten Transporten nach Polen, aus diesem Grund wurden Angehörige der Romvölker ärztlich untersucht und erfasst. Das Sammellager wurde vergrößert, um auch Roma aus der Umgebung nach Salzburg zu bringen. Bis zur Fertigstellung mussten viele von ihnen auf dem Gelände der Salzburger Pferderennbahn leben, jeder Familie wurde eine Pferdekoppel zugeteilt. Die Abschiebung nach Polen wurde jedoch verschoben, die Lebensbedingungen im Lager verschlimmerten sich und die InsassInnen wurden zur Zwangsarbeit genötigt. Ende März 1943 wurde das Lager aufgelöst und der Großteil der im Lager inhaftierten Menschen wurde in das Vernichtungslager Auschwitz-

Birkenau deportiert.

#### „Die Endlösung“

1941 wurden 2.000 Burgenland-Roma aus Lackenbach vorerst in das Ghetto Lodz deportiert. Viele starben bereits beim Transport, andere überlebten die Lagerbedingungen nicht, und die übriggebliebenen wurden vergast. Alle 2.000 Menschen wurden ermordet.

Am 11. November 1941 erteilte der Landrat in Oberwart, Dr. Hinterlechner, die Weisung, dass die „nach der Umsiedlung freierwerdenden“ Häuser der Roma „derart zu entfernen sind, daß auch keinerlei Spuren mehr hinterlassen werden. Es sind daher vor allem auch etwaige Grundmauern vollkommen zu entfernen.“

Der „Auschwitz-Erlass“ vom 16. Dezember 1942 besiegelte dann endgültig das Schicksal der Roma. Himmlers Deportationsbefehl richtete sich gegen alle „Zigeunermischlinge, Roma und balkanischen Zigeuner“, wobei der in den Nürnberger Rassengesetzen festgelegte „Mischlingsgrad“ nicht mehr berücksichtigt wurde. Eine Ausnahmeregelung für sozial angepasste sowie für eine kleine Gruppe „reinrassiger Zigeuner“, die als „Exponate“ in einem Himmler'schen Freilichtmuseum dienen sollten, bestand eigentlich nur auf dem Papier. Die „Vernichtung“ war nunmehr das primäre Ziel. Noch im selben Jahr wurden 2760 österreichische Roma nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Die überwiegende Mehrheit von ihnen starb nach kurzer Zeit

entweder in den Gaskammern oder an den Misshandlungen, den Seuchen, an Hunger und den medizinischen Experimenten des Lagerarztes Josef Mengele. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden ca. zwei Drittel aller österreichischen Angehörigen der Romvölker ermordet. Andere Schätzungen sprechen von nur ca. 5-10% Überlebenden. In Untersützen zum Beispiel überlebten von 143 Roma vor dem Krieg nur zehn Personen den Genozid. Die Opferzahlen spiegeln jedoch nur einen Teil des zugefügten Leids wider. Wie viele der Burgenland-Roma von den Sterilisierungsprogrammen und medizinischen Versuchen betroffen waren, lässt sich nicht mehr feststellen. Ein Großteil der Heimgekehrten war durch Humanversuche gekennzeichnet. Abgesehen von den physischen Schäden waren die psychischen Folgewirkungen enorm.

#### Das „Zigeunerlager“ in Auschwitz

Das so genannte „Zigeunerlager“ befand sich in Auschwitz-Birkenau im Abschnitt B-II-e. Dort mussten Frauen und Männer gemeinsam mit ihren Kindern unter verheerenden Bedingungen leben. Epidemien brachen aus. Von Februar 1943 bis August 1944 wurden 20.996 Personen (10.899 Männer und 10.097 Frauen) in das Konzentrationslager deportiert und registriert. Ohne Registrierung erfolgte ein Transport mit 1.700 Personen. Insgesamt wurden 22.696 Roma in dieses Konzentrationslager eingewiesen. 20.309 wurden ermordet.



## Die Situation der Romvölker in der 2. Republik

Von den ca. 10.000 Burgenland-Roma überlebten nur wenige den Genozid. Die Großelterngeneration wurde nahezu vollständig ermordet. Das Zerbrechen traditioneller Zusammenhänge, Identitätsverlust, Armut und die kaum zu bewältigenden traumatischen Erlebnisse waren die Folge. Die Romnija und Roma standen auch materiell vor dem Nichts, ein Großteil der Siedlungen war von der Mehrheitsbevölkerung geplündert und zerstört worden. Ihre über Jahrhunderte tradierte Nischenberufsstruktur konnte nicht mehr aufrecht erhalten werden. Innerhalb der Mehrheitsbevölkerung hatte sich kein Schuldbewusstsein entwickelt. Vorurteile und Stereotypen prägten weiterhin das Alltagsleben der Burgenland-Roma und führten zu einer ständigen Gratwanderung zwischen Assimilation und Rückzugstendenzen. Namensänderungen, das Bestreben, Ehen mit Nicht-Roma einzugehen, und die Abwanderung in die Anonymität der größeren Städte waren vielfach die Folge.

### Übergehen der Roma bei den Opferentschädigungszahlungen

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurden Romgruppen systematisch um ihre berechtigten Entschädigungs- und Wiedergutmachungsansprüche betrogen. Die Einweisung von Romgruppen in die Konzentrationslager wurde auch nach der 1949 erfolgten Miteinbeziehung rassistisch Verfolgter in die „Opferfürsorgenovelle“ als „kriminalpräventive Maßnahme“ gewertet. Lackenbach und die anderen Arbeitslager wurden als „Wohlfahrtslager“ bezeichnet, wobei ehemalige SS-Offiziere als „integere“ Zeugen dienten. Die österreichischen Behörden nutzten, was die so genannten „Opferentschädigungszahlungen“ betraf, diese gesellschaftspolitische Situation konsequent aus. Versuche von Romnija und Roma, finanzielle Hilfeleistungen zu erhalten, wurden entweder bürokratisch verschleppt oder mit dem zynischen Hinweis auf Unglaubwürdigkeit der Antragsteller nicht bewilligt. Der Analphabetismus vieler Angehörigen der Romvölker, bedingt

durch die schwierigen ökonomischen Bedingungen in der Zwischenkriegszeit und das Schulverbot der Nationalsozialisten, kam als erschwerender Faktor hinzu. Zudem standen den Romgruppen keine Organisationen zur Verfügung, die ihre Interessen vertreten konnten. Die Ängste der Roma waren zu groß, man wollte unbemerkt bleiben, um nicht neuerlich Hass hervorzurufen.

### Die „große Wiedergutmachung“

Die so genannte „Große Wiedergutmachung“ 1961 sorgte für eine leichte Verbesserung des Gesetzes betreffend der Anerkennung des Lagers Lackenbach. Die Schwierigkeiten für Romnija und Roma waren jedoch noch immer vorhanden. Nur eine Minderheit der Betroffenen konnte die KZ- und Opferrenten in Anspruch nehmen und die „Lackenbacher“ blieben weiterhin Opfer zweiter Klasse. Sie bekamen lediglich 350 Schilling pro Haftmonat zugesprochen.

Erst unter massivem Druck der Öffentlichkeit sowie im Zuge des Gedenkjahres 1988 verbesserte sich mit der Novelle des „Opferfürsorgegesetzes“ die Entschädigungslage der Romgruppen grundlegend. Mitte der 1990er Jahre - 50 Jahre nach Beendigung des 2. Weltkriegs - wurde dann der Österreichische Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus ins Leben gerufen, in dem nun alle Betroffenen berücksichtigt werden sollen.

Von den rund 10.000 burgenländischen Romnija und Roma überlebten nur etwa 10% den Porajmos. Die meisten kehrten nach Kriegsende wieder in ihre vormaligen Heimatorte zurück. Ihre Häuser fanden sie nicht mehr vor, da die „Zigeuner-Siedlungen“ nach der Deportation ihrer BewohnerInnen dem Erdboden gleichgemacht worden waren. Teilweise befanden sich schon andere Bauten auf den jeweiligen Grundstücken. Nur widerwillig stellten die Gemeinden den HeimkehrerInnen notdürftige Unterkünfte in Baracken, Wellblechhütten und dergleichen zur Verfügung.

Später wurden ihnen winzige Behau-

sungen, vielfach ohne Strom- oder Wasseranschluss, errichtet. Wie vor 1938 lagen diese Bauten außerhalb der Ortschaften. Im Bedarfsfall, etwa im Zuge von Ortsausdehnungen oder anderen Bauprojekten, wie beispielsweise dem Krankenhaus-Neubau in Oberwart, wurden die Romnija und Roma einfach umgesiedelt. Die geografische Ausgrenzung kam in jeder Hinsicht einer gesellschaftlichen gleich. Dass die Mehrheitsgesellschaft die Romgruppen nur in deren Siedlungen duldet, zeigen u.a. jene Fälle, in denen man verhinderte, dass Romnija und Roma Häuser innerhalb der Dörfer erwerben konnten. Neben ihrer Ghettoisierung, die eine Integration von vornherein unmöglich machte, bestimmte vor allem die hohe Arbeitslosenrate die soziale Situation der Romnija und Roma. Zahlreiche Familien lebten am Rande des Existenzminimums. In den letzten 20 Jahren zeichnete sich jedoch ein Wandel ab. Heute sind die meisten Roma Siedlungen kurz vor dem Aussterben, die Mehrheit der burgenländischen Romnija und Roma sind mittlerweile in andere Wohnungen und Häuser gezogen und leben verstreut in den Dörfern oder Städten des Burgenlandes.

### Gründe für die schlechte soziale Lage

Früher war es fehlende berufliche Qualifikationen und die Bevorzugung von Nichtroma, die es für die Romnija und Roma schwer machten Arbeit zu finden. Also versuchten viele mit der Sozialhilfe und/oder Einkünften aus Gelegenheitsarbeiten auszukommen. Eine Strategie, die sich auf lange Sicht als fatal erwies, da sie jeden sozialen Aufstieg unterband und negativen Urteilen auf Seiten der Nichtroma weiter Vorschub leistete. Verantwortlich für die Benachteiligung der Romgruppen am Arbeitsmarkt war ihre ungenügende Schulbildung. Angehörige der älteren Generation waren, weil unter nationalsozialistischer Herrschaft vom Schulbesuch ausgeschlossen, AnalphabetInnen geblieben. Die nach 1945 Geborenen besuchten zwar eine Schule, wiesen aber dennoch ein stark unter-

durchschnittliches Bildungsniveau auf. Sie wurden einfach, weil sie Roma waren, in die die Sonderschule eingewiesen. Obwohl die Lebensumstände der Romnija und Roma also dramatischer nicht sein konnten, schien sich bis vor wenigen Jahrzehnten kaum jemand dafür zu interessieren. Verhängnisvollerweise wurden die Diskriminierung der Romgruppen und ihre Abdrängung an den äußersten Rand der Gesellschaft auch von PolitikerInnen und zuständigen Behörden jahrzehntelang völlig ignoriert oder bagatellisiert. Erst in den 1990er Jahren veränderte sich die Situation. Heute gibt es in Oberwart kein Romakind mehr, welches eine Sonderschule besuchen muss. Die Bildungssituation der Burgenland-Roma veränderte sich in den letzten Jahren ins positive, dennoch besteht nach wie vor ein signifikanter Unterschied zur Mehrheitsbevölkerung. Betrachtet man die Umfrage, die im Rahmen eines EU-Projektes der Volkshochschule der Burgenländischen Roma entstand, zeigt sich folgendes Bild. 29% der befragten Kinder besuchen den Kindergarten, ca. 30% die Volksschule, wovon 2% in einer Integrationsklasse sind, und 23% die neue Mittelschule. In einer Lehrausbildung sind zurzeit ca. 6 Prozent der befragten Jugendlichen, 4% besuchen eine AHS oder BHS. Erfreulich ist, dass keineR von den Befragten in einer Sonderschule ist. Dennoch geben 8 Prozent an, dass sie zurzeit in keiner Ausbildung sind.

Die Beschäftigungssituation der Romnija und Roma ist nachwievor extrem

ungünstig. Alte Tätigkeitsberichte der Beratungsstelle und eine in der Oberwarter Siedlung durchgeführte Erhebung aus dem Jahr 1995 geben jedoch einen Einblick in die Beschäftigungsmisere von damals: Von jenen Personen, die 1995/96 die Beratungsstelle in Oberwart aufsuchten, standen nur 14% in einem ordentlichen Dienstverhältnis. Die im Jahr 1995 erstellte Studie ergab, dass nur 15% der Siedlungsbeohner über einen festen Arbeitsplatz verfügten. Besonders auffällig war der minimale Prozentsatz der erwerbstätigen Frauen, der deutlich unter der 5%-Marke lag. Jene Roma, die in einem Arbeitsverhältnis standen, führten fast ausschließlich Tätigkeiten als ungelernete Hilfskräfte oder angelernte Arbeiter aus. Aus der bereits erwähnten Studie der Volkshochschule der Burgenländischen Roma ergibt sich heute, 20 Jahre nachdem die letzten Daten erhoben wurden, folgendes Bild. 31% der Befragten geben an, berufstätig zu sein, 44% sind arbeitslos, 15% bereits in Pension und 10% haben einen anderen Status, darunter fällt auch, beispielsweise noch nie gearbeitet zu haben. Somit hat sich die Arbeitsmarktsituation der Volksgruppe verbessert, dennoch ist sie weit unter dem durchschnitt der Mehrheitsbevölkerung.

#### Die Wohnsituation der burgenländischen Roma

Viele der Burgenland-Roma lebten Jahrzehnte lang in eigenen Siedlungen am Rande der Dörfer. In den letzten 20 Jahren Verliesen die Meisten Bewohne-

rInnen der Siedlungen ihre Häuser und zogen in die Siedlungsräume der Dörfer und Städte. Jene BewohnerInnen die in den Roma Siedlungen blieben standen weiterhin vor der daraus resultierenden sozialen Isolation, sowie vor Probleme die aus dem schlechten baulichen Zustand ihrer Häuser und dem Mangel an Wohnraum resultierten. Ein Beispiel dafür ist die Oberwarter Roma Siedlung.

#### Die Oberwarter Roma Siedlung

Die Oberwarter Roma Siedlung, die aus zwei Reihenhäusern mit je sechs Wohneinheiten und sieben Einfamilienhäusern besteht, wurde 1995 von 120 Personen bewohnt, heute leben nur mehr ca. 50 Personen dort. 1995 bedeutete dies, dass sich fünf oder mehr, in einem Fall sogar zehn Personen, einen Wohnraum von 40 bzw. 55 m<sup>2</sup> teilen mussten. Die durchschnittlich pro Person zur Verfügung stehende Wohnnutzfläche betrug 8,74 m<sup>2</sup>, also gerade ein Viertel des österreichweiten Durchschnittswertes von 33 m<sup>2</sup>. In einem damals verfassten Architektenbericht hieß es: „Die Wohnsituation (der Roma) kann nur mit städtischen Untermietsverhältnissen zur Jahrhundertwende bzw. während des 19. Jahrhunderts verglichen werden.“ Alarmierend war auch die Feststellung: „Wären die Roma Ausländer, müssten sie um ihre Aufenthaltsgenehmigung bangen, da sie die im Gesetz vorgeschriebene Mindestwohnfläche pro Person nicht nachweisen können.“ Der sichtlich betroffene Bundeskanzler Vranitzky sprach



1995 in Bezug auf den Wohnstandard der Oberwarter Roma von Verhältnissen, die es am Ende des 20. Jahrhunderts nicht mehr gebe dürfe.

Heute leben die meisten Romnja und Roma in eigenen Wohnungen oder Häusern in den Dörfern und Städten des Burgenlandes. In der Befragung der Volkshochschule der Burgenländischen Roma ergab sich folgender Schnitt, den Befragten stehen im Durchschnitt 33,4m<sup>2</sup> Wohnraum pro Person zur Verfügung. Dieser Mittelwert ist jedoch durch 10% der Glücklichen, die sehr viel Platz (mehr als 60m<sup>2</sup> pro Person) haben verzerrt: In 56% der Haushalte haben die Personen zwischen 21 und 30m<sup>2</sup> pro Person zur Verfügung. 13% müssen sich mit unter 20m<sup>2</sup> pro Person begnügen. Im Bereich Wohnen hat sich die Situation der Volksgruppe signifikant gebessert. Der Spalt zwischen Mehrheitsbevölkerung und Volksgruppe ist in diesem Bereich minimal.

Wohnungen außerhalb der Siedlungen sind für Roma mittlerweile der Standard. Dennoch ist es eine Tatsache, dass Wohnungen bzw. Häuser im Burgenland an Romnja und Roma ungerne vergeben werden. Auch lehnen viele Nichtroma Roma als Nachbarn ab.

### Auswege aus der Diskriminierung

Auch nach dem Ende des 2. Weltkriegs blieben die Burgenland-Roma auf der untersten Stufe der sozialen Hierarchie und waren in allen Lebensbereichen benachteiligt. Diskriminierungen in der Schule, am Arbeitsplatz, bei der Suche nach Wohnungen waren permanente Begleiterscheinungen des täglichen Lebens. Eindeutige Verstöße gegen die Grundrechte des Einzelnen waren keine Seltenheit. Die Burgenland-Roma verfügten weder über eine übergeordnete Lobby, die ihre Rechte nach außen hin vertrat, noch konnten sie auf Unterstützung in der Mehrheitsbevölkerung hoffen.

1989 wurde daher die erste Selbstorganisation der Roma, der „Verein zur Förderung der Roma und Sinti“ - jetzt „Verein Roma Oberwart“ gegründet.

### Anerkennung als 6. österreichische Volksgruppe

Die Öffentlichkeitsarbeit der Roma-



Vereine trug wesentlich dazu bei, dass die österreichischen Roma und Sinti 1993 als 6. Volksgruppe anerkannt wurden. Dem einstimmigen Nationalratsbeschluss gingen unzählige und teilweise nervenaufreibende Gespräche mit PolitikerInnen und BeamtenInnen voraus. Viele bürokratische Hürden standen dem Vorhaben im Weg, Vorurteile mussten abgebaut und Aufklärungsarbeit musste geleistet werden.

Neben den damit zuerkannten Minderheitenrechten (Schutz und Förderung der Volksgruppe), hatte der Volksgruppenstatus vor allem zur Folge, dass die Lebensbedingungen der Burgenland-Roma, aber auch die Existenz kultureller Besonderheiten ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rückten. Bis zu diesem Zeitpunkt war z.B. das Vorhandensein einer eigenen Sprache - des Romanes - nur wenigen WissenschaftlerInnen und Interessierten bekannt.

### Aufbruchstimmung

Diese öffentlich-politischen Ereignisse führten zu einer Aufbruchstimmung bei den Burgenland-Roma und trugen wesentlich zur Bildung eines ethnischen Bewusstseins bei. Das Bekenntnis zur Roma-Identität wurde nicht mehr unweigerlich mit einem sozialen Abstieg verbunden. Romni oder Rom zu sein konnte nun auch positiv erlebt werden. Soziale Diskriminierungen und Vorurteile standen zwar weiterhin an der Tagesordnung, erfuhren jedoch zunehmend eine andere Bewertung. Lange Zeit vorherrschende Reaktionen wie Selbstvorwürfe, Rückzugstendenzen, Fatalismus, Sprachaufgabe und

Assimilierung wurden durch ein selbstbewussteres Auftreten als Romni/Rom, Öffentlichkeitsarbeit und Systemkritik ersetzt. Nicht die sozialen Bedingungen hatten sich verändert, aber die Strategien, wie man diesen Bedingungen begegnete.

Diese Entwicklung führte nun dazu, dass man sich vermehrt mit der eigenen Geschichte, Kultur und Sprache auseinanderzusetzen begann. Traditionen sollten wiederbelebt werden. So wurde z.B. der kontinuierliche Rückgang in der Romanverwendung zunehmend als Verlust empfunden und man betrachtete die eigene Sprache nun wieder als wichtiges ethnisches Merkmal, das für den Weiterbestand der Volksgruppe von immenser Bedeutung ist. Romanes wurde in diesem Zusammenhang auch als Liedsprache wiederentdeckt. 1993 gründeten junge Oberwarter Roma die Band „Romano Rath“ („Roma-Blut“). Lieder auf Romanes wurden bei verschiedenen Kulturveranstaltungen vorgetragen. Es entwickelte sich in weiterer Folge eine eigene Festkultur mit jährlich stattfindenden Roma-Bällen. Dieses Bewusstsein über ein außergewöhnliches kulturelles Kapital zu verfügen, wirkte gerade in den ersten Jahren nach der Vereinsgründung identitätsstiftend. Die Pflege einer eigenen Kultur wurde nicht mehr als Hindernis auf dem Weg zur Assimilation betrachtet, sondern ist Ausdruck des selbstbewussten Versuchs, eine soziale Integration anzustreben - der Wunsch, ein gleichberechtigtes Miteinander unterschiedlicher Kulturen und Lebensstile zu erreichen.

Diese immer breiter wirksame Aufbruchsstimmung wurde durch das politisch motivierte Attentat vom 2. Februar 1995, bei dem vier Roma durch eine Sprengfalle ermordet werden, jäh unterbrochen. Es folgten Monate der Angst. Der Nationalsozialismus war für viele Romnija und Roma wieder gegenwärtig. Lange bekämpfte und bereits abgelegte Selbstzweifel und -vorwürfe traten wieder an die Oberfläche. Auch die Vereinsarbeit blieb davon nicht unbeeinflusst, aber es setzte sich der Wunsch durch, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

1999 wurde als Teilorganisation der Burgenländischen Volkshochschulen die Volkshochschule der Burgenländischen Roma gegründet, ihr Ziel ist es ein Bildungsangebot für Roma und Nichtroma, die an der Sprache und Kultur der Roma interessiert sind, zu schaffen, und Begegnungen und Austausch zwischen Roma und Nichtroma zu fördern.

Wichtigstes Angebot der VHS der Burgenländischen Roma sind Roman-Sprachkurse, die auf verschiedenen Niveaus angeboten werden: Es gibt Schnupperkurse, Kurse für AnfängerInnen und Kurse für Fortgeschrittene. Zielgruppe der Sprachkurse sind beispielsweise SozialarbeiterInnen oder ProjektleiterInnen, die mit Romnija und Roma arbeiten aber auch Angehörige der Volksgruppe selbst, die die Minderheitensprache erlernen möchten.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Veranstaltungen zur Kultur der Roma, beispielsweise Gespräche mit Überlebenden des Pojaramos, Lesungen aus Büchern von und über Roma, Gedenkveranstaltungen, Filmvorführungen und andere Veranstaltungen.

### Das Attentat

In der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1995 veränderte sich die Situation der in Oberwart lebenden Roma schlagartig. Vier Bewohner der Roma-Siedlung wurden durch eine Sprengfalle getötet. Was war geschehen? Die BewohnerInnen der Roma-Siedlung fühlten sich durch Drohanrufe gefährdet. Auch glaubten BewohnerInnen, verdächtige Personen und Fahrzeuge gesehen zu haben. Einige Männer entschlossen sich daher, in den Nächten aufzupas-

sen. Sie dürften an diesem Abend bemerkt haben, wie sich ein Fahrzeug der Siedlung näherte und bei einer Unterführung hielt. Als sie Nachschau hielten, stießen sie auf eine an einem Rohr befestigte Tafel mit der Aufschrift: „Roma zurück nach Indien!“

Später rekonstruierte die Polizei, dass die Männer wohl rund um diese Sprengfalle gestanden haben mussten, als diese explodierte. Wahrscheinlich wollten sie die Tafel entfernen und lösten dadurch den Zünder aus. Die Wucht der Detonation war so groß, dass die Männer auf der Stelle starben. Die zum Teil gräßlich verstümmelten Leichen von Josef Simon (40), Peter Sarközi (27), Karl Horvath (22) und Erwin Horvath (18) werden erst am Morgen des 5. Februar entdeckt. Die alarmierten Gendarmeriebeamten deuteten die Sachlage anfangs völlig falsch. Sie verdächtigten die Opfer und gingen von einem Verbrechen aus, bei dem die Männer mit einer „Pump-Gun“ getötet worden seien. Die Frage, ob diese (Fehl-)Interpretation durch Vorurteile gegen die Roma-Minderheit beeinflusst war, kann wohl nicht mehr geklärt werden.

Die Version einer internen Fehde wurde anfangs auch durch die elektronischen Medien verbreitet. Wochen später, als längst der Zusammenhang zu den Briefbombenattentaten feststand, wurde sie von Jörg Haider wieder aufgegriffen und ausgeschmückt. Erst Kriminalbeamte aus Eisenstadt stellten fest, dass die Männer durch ein Sprengstoffattentat umgekommen waren. Spurensicherer fanden auch die Tafel mit der rassistischen Aufschrift. Dennoch wurde eine Hausdurchsuchung in der gesamten Siedlung angeordnet und durchgeführt, was von den Romnija und Roma als Schikane und als Demütigung empfunden wurde. Vermutungen, wonach die Männer Opfer eines rassistischen Terror-Aktes geworden sind, bestätigen sich, als am 6. Februar in Stinatz eine weitere Bombe detonierte und ein Bekennergewand gefunden wurde.

Das Oberwart Attentat gilt als der folgenschwerste innenpolitisch motivierte Anschlag in der Geschichte der Zweiten Republik. Zu dem Attentat bekannte sich eine rechtsextreme Gruppierung die „Bajuwarische Befreiungsarmee“, die Österreich schon längere Zeit mit Briefbombenserien und Rohrbomben terrorisierte. Die Exekutive konnte einige Jahre später Franz Fuchs als Täter ausforschen, der zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde und in der Haft Selbstmord verübte. Ob Franz Fuchs wirklich als Einzeltäter handelte, was dieser immer bestritt, bleibt bis heute ungeklärt.

Viele der in den letzten Jahren aufgebauten Strukturen und auch der erarbeiteten Erfolge waren durch dieses Attentat in Frage gestellt. Unter den Roma wurden wieder Stimmen laut, die sagten, die Volksgruppe solle sich unauffälliger verhalten und keine Forderungen stellen. Man befürchtete, dass das hohe Maß an Aufmerksamkeit, das den Romnija und Roma zuteil wurde, weitere Anschläge nach sich ziehen könnte. Doch trotz der berechtigten Verunsicherung wurde der beschriebene Weg fortgesetzt und die Romaverein konnten ihre erfolgreiche Arbeit fortsetzen.



## Kultur und Tradition der Romvölker

Da es „die Roma“ nicht gibt, sondern die in Europa lebenden Gruppen sehr heterogen sind, sind allgemein gültige Aussagen nur sehr schwer zu treffen. Manche Gruppen haben eine ausgeprägte Kultur und Tradition als andere. Die Burgenland Roma zum Beispiel sind eine sehr fortschrittliche Gruppe, Reinheitsgebote spielen hier schon lange keine Rolle mehr.

### Die Familie

Sozialer und kultureller Mittelpunkt im Leben der Romvölker waren und sind die Familien. Bis in die Zwischenkriegszeit war die Großfamilie ausschlaggebend für alle wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen. Bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verschlimmerte sich die Situation der Romgruppen immer mehr. Durch Wirtschaftskrisen und soziale Spannungen war man auf den Zusammenhalt in der Großfamilie immer wieder angewiesen. Nur wenige überlebten den Nationalsozialismus und somit waren verschiedene Formen der sozialen Organisation (Verwandtschaft, Großfamilie, Patenschaften, wirtschaftliche Verbindun-

gen) zerstört. Aus Angst vor weiteren Benachteiligungen passten sich die wenigen Überlebenden auch in ihren sozialen Lebensformen an die burgenländische Mehrheitsbevölkerung an. Aufgrund von Armut und der sozialen Außenseiterrolle der Roma bot das Leben in der Familie zweierlei: Schutz nach außen, gegen die Umwelt der Nicht-Roma, sowie sozialer und wirtschaftlicher Rückhalt nach innen. Strenge Sitten und Regeln bestimmten die soziale Ordnung; wer dagegen verstieß, konnte im schlimmsten Fall sogar von der Gruppe ausgeschlossen werden. Verheiratete Männer nahmen im Sozialverband eine hohe Stellung ein. Die Frauen waren ihren Männern, Vätern, Brüdern, aber auch der Schwiegermutter untergeordnet. Die Rom-Frauen hatten ein gewisses Maß an Autonomie und Autorität, weil sie einen großen Teil des Familieneinkommens bestritten. Die Kinder übernahmen bereits früh, etwa ab dem sechsten Lebensjahr, Verantwortung, trugen zum Familieneinkommen bei und betreuten kleinere Geschwister.

Die Alten waren im Familienleben voll integriert: Sie betreuten die Kinder, wa-

ren wichtige Ratgeber und gaben den nächsten Generationen kulturelle Traditionen und die Sprache weiter. Zur Großfamilie zählten neben den Großeltern auch die Stief- und Adoptivkinder, außer- und uneheliche Kinder, sowie verwitwete oder alleinstehende Familienangehörige. Auch die angeheiratete Verwandtschaft wurde als zur Großfamilie gehörig betrachtet.

### Mehrsprachigkeit

Innerhalb der Großfamilie und im Kontakt mit anderen Romgruppen wurde Romanes gesprochen. Die Sprache war (und ist) primäres Identitätssymbol der Roma und wurde vor den Gadsche in der Regel geheim gehalten. Mit den Gadsche wurde Deutsch oder - je nach Siedlungsgebiet - Kroatisch und/oder Ungarisch gesprochen.

Die meisten Burgenland-Roma waren vor dem Zweiten Weltkrieg vielsprachig. Neben Romanes sprachen sie die Staatssprache Deutsch, die Ortssprache und meist die der Nachbardörfer, das heißt je nach Siedlungsgebiet Ungarisch oder Kroatisch, und im äußersten Süden des Burgenlands zum Teil auch Slowenisch.



## Rechtsvorstellungen

Mit einigen wenigen Ausnahmen hatten die Romvölker in der über 500jährigen Geschichte in Europa nie die Möglichkeit, eigene bürokratische Strukturen oder Institutionen aufzubauen.

Trotzdem haben sich in fast allen Romgemeinschaften komplexe Rechtsvorstellungen entwickelt. Dies war, und ist es teilweise heute noch, ein Rechtssystem, das für alle Mitglieder der Gemeinschaft Geltung hatte und hat, dessen Einhaltung von der Gemeinschaft kontrolliert und bei Übertretungen und Fehlverhalten geahndet wurde und wird. Diese Rechtsvorstellungen beziehen sich auf den Umgang der Mitglieder in der Gemeinschaft, auf den Umgang mit Nicht-Roma und auch auf Verstöße gegen Reinheitsvorschriften. Bei den Kalderasch in Polen werden Rechtsvergehen in große und kleine Verstöße eingeteilt. Große Verstöße sind beispielsweise Verrat an der eigenen Gruppe, wie auch Mord und Diebstahl an Angehörigen der eigenen Gruppe. Bei den spanischen Roma zählt die Missachtung der Ahnen auch zu den groben Verstößen. Kleinere Verstöße sind beispielsweise die körperliche Bedrohung anderer Roma oder sexuelle Beziehungen mit Nicht-Roma. Geahndet werden die Verstöße, indem ein Gericht einberufen wird. Die Richter sind von den betroffenen Parteien zu bestimmen. Sie sind alte, erfahrene und gesellschaftlich hoch angesehene Männer. Sie untersuchen den Fall und sprechen in der Verhandlung analog nach überlieferten Fällen die Urteile. Zu den härtesten Urteilen zählt sicherlich der Ausschluss aus der Gemeinschaft.

Solche Rechtsvorstellungen, die vor allem bei vielen Ethnien im außereuropäischen Bereich heute noch Geltung haben, werden auch gesprochenes Recht (im Gegensatz zum geschriebenen staatlichen Recht) oder Gewohnheitsrecht genannt.

## Reinheit und Unreinheit

In den verschiedenen Romgemeinschaften in und außerhalb Europas gibt es bestimmte Vorstellungen darüber, welche Bereiche im Leben rein oder unrein sind.

Die Konzepte von Reinheit/Unreinheit



sind je nach Gemeinschaften unterschiedlich ausgeprägt und werden im Alltag mehr oder weniger befolgt. Die Ideologie von Reinheit/Unreinheit ist ein wesentlicher Faktor für die Gruppenzugehörigkeit und für die sozialen Beziehungen. Diese Vorstellung von Reinheit und Unreinheit haben bezüglich ihrer gesellschaftlichen Bedeutung einige Ähnlichkeiten mit den jüdischen Reinheitsvorstellungen.

Innerhalb der unterschiedlichen Vorstellungen bestimmter Romgruppen lassen sich einige Gemeinsamkeiten erkennen. Das Konzept von Reinheit und Unreinheit umfasst den menschlichen Körper, die lebenden und toten Mitglieder der Romgemeinschaft und Nicht-Roma, aber auch die Umwelt.

Am menschlichen Körper gilt die obere Körperhälfte als rein, die untere Körperhälfte, vor allem die der Frauen, ist generell unrein. Getrennte Waschungen der oberen und unteren Körperhälfte sind in manchen Romgruppen absolutes Muss. Speziell der weibliche Körper gilt als Quelle der Unreinheit, da Geburt und Menstruation einen besonderen Zustand darstellen. Frauen werden während dieser Zeit oft gemieden und dürfen für die Gemeinschaft keine Arbeiten verrichten.

Totes ist generell unrein. Diese Vorstellung findet man in ähnlicher Form auch im Islam. Alle Gegenstände des Verstorbenen werden vernichtet oder an Nicht-Roma verkauft. Durch jeglichen Kontakt mit dem toten Körper wird man unrein. Die Verwandten des Verstorbenen gelten für eine bestimmte Zeit als unrein (Trauerzeit). Dies kann man als Ausdruck des Respekts, der Achtung und Verehrung der Ahnen, die

nun in eine andere Welt gegangen sind, erklären.

Bestimmte Romgruppen sehen Nicht-Roma als unrein an, da sie diese Vorschriften von Reinheit-Unreinheit nicht kennen und nicht befolgen. Eine Romni, ein Rom würde durch einen engeren Kontakt mit Nicht-Roma auch selbst unrein werden.

Wichtige Bedeutung im Reinigungsprozess haben fließendes Wasser und Feuer. Gegenstände von Toten werden nie wieder rein, sie müssen verbrannt werden.

## Die Religion

Es ist viel darüber spekuliert worden, wie die ursprüngliche Religion der Romvölker vor über 1000 Jahren ausgesehen haben mag. Gesicherte Aussagen darüber sind unmöglich. Die Romvölker sind über Jahrhunderte hinweg in Kontakt mit verschiedenen Religionen und Weltanschauungen gewesen und mussten sich je nach Land und Glaubensbekenntnis unterschiedlich anpassen.

Daher finden wir heute unterschiedliche Glaubensbekenntnisse. Es gibt viele Romgruppen, die katholisches oder protestantisches Glaubensbekenntnis haben, am Balkan und in der Türkei bekennen sie sich zum Islam, andere wiederum sind serbisch orthodoxen Glaubens, und vieles mehr. Manche bekennen sich auch zu einzelnen kirchlichen Erneuerungsbewegungen wie der Pfingstkirche.

Trotz der vielfältigen Unterschiede lassen sich manche Gemeinsamkeiten erkennen, wie der Glauben an ein höchstes gutes Wesen und eine dunkle böse Gegenmacht, die Verehrung von

Muttergottheiten, rituelle Reinheitsvorstellungen, Verehrung der Vorfahren und der Glaube an die Geister der Toten. Diese Gemeinsamkeiten werden in den einzelnen Gemeinden und Gruppen unterschiedlich praktiziert. In jenen Gebieten, wo mehrere Ethnien und Religionen zusammenleben, werden auch manchmal Feste der Andersgläubigen mitgefeiert.

### **Die Verehrung der Muttergottes Maria**

Bei vielen Romgruppen hat die Verehrung der heiligen Maria eine große Bedeutung. Marienwallfahrten finden daher in fast allen europäischen Ländern statt - in Österreich nach Mariazell, in Ungarn nach Csátka, in Rumänien nach Radna, in Belgien nach Banneux, in Italien nach Pomezia, Rom und Modena, in Spanien zur Virgen de la Sierra bei Cabra, nach Granada und Sevilla. Gründe dafür sind sicherlich in der Bedeutung der Verehrung der Muttergottes zu suchen. Seitens der Kirche wurden Marienwallfahrten sehr unterstützt und oft auch ins Leben gerufen. 1958 wurde von Papst Pius XII. die so genannte „*Nomadenseelsorge*“ gegründet, um die Romnija und Roma zu betreuen. In den darauffolgenden Jahren wurden Wallfahrten für Romgruppen nach Lourdes, Fatima, Banneux usw. veranstaltet. Oft war dabei das Bedürfnis nach regelmäßigen Treffen mit ein Grund für die Abhaltung von Wallfahrten. Neben Fatima und Lourdes ist sicherlich Saintes-Maries de la Mer das berühmteste Wallfahrtsziel der europäischen Romvölker.

Jedes Jahr pilgern tausende Angehörige der Romvölker im Mai (23.-25.) nach Saintes Maries de la Mer (bedeutet: „*Die heiligen Marien am Meer*“) in Frankreich. Neben Maria Jakobäa und Maria Salomäa wird hier Sarah verehrt, die von den Roma als „*Heilige*“ verehrt wird.

### **Das Romanes**

Das Romanes (auch: Romani, Roman) gehört wie viele europäischen Sprachen (z.B. Deutsch, Englisch, Italienisch) zur indo-europäischen Sprachenfamilie. Die Verwandtschaft mit neu-indischen Sprachen, wie Panjabi, Hindi und Urdu zeigt sich im Wortschatz, in der Grammatik und im Lautbestand.

Das Romanes ist eine sehr heterogene,

in unterschiedliche Dialekte gegliederte Sprache, die seit Jahrhunderten ausschließlich mündlich tradiert wird. Um die Sprache zu erhalten, bemühen sich seit einigen Jahren engagierte Romnija und Roma sowie WissenschaftlerInnen, die unterschiedlichen Dialekte zu verschriftlichen, das heißt unter anderem Bücher (zum Beispiel Wörter-, Lehr- und Märchenbücher), Zeitungen und Ähnliches auf Romanes zu erstellen. Die Zahl der Romanes-Sprechenden in Europa wird auf 10-12 Millionen geschätzt.

### **Die Sprache als Zeuge der Migration**

Bereits im 18. Jahrhundert erkannten Sprachwissenschaftler die Zugehörigkeit des Romanes zur indischen Sprachgruppe. Anhand der Lehnwörter konnten die Migrationsbewegungen der Romvölker von Indien nach Europa nachvollzogen werden. Zwischen dem 5. und 9. Jahrhundert verließen die Romgruppen ihre ursprüngliche Heimat und siedelten im persischen, später im armenischen und schließlich im 10. bis 11. Jahrhundert im griechischen Gebiet des Byzantinischen Reichs. Das Romanes wurde von den jeweiligen Kontaktsprachen (Persisch, Armenisch, Griechisch) stark beeinflusst: So änderten sich die Aussprache, Betonung und die Satzstellung, auch neue Wörter wurden aufgenommen.

### **Basiswörter**

Stabil hingegen blieb ein kleiner indischer Erbwortschatz. Die Anzahl der Erbwörter reicht je nach Variante von 400 bis 600 Wörter.

### **Erbwörter und Lehnwörter**

Man unterscheidet allgemein zwischen frühem und spätem Lehngut. Als frühes Lehngut gelten persische, armenische und griechische Lehnwörter, die grammatikalisch wie die Erbwörter behandelt werden. Zum späten Lehngut zählen Wörter aus dem Neugriechischen, Slawischen, Ungarischen, Deutschen bzw. je nach Kontaktsprache. Sie unterscheiden sich vom frühem Lehngut bzw. den Erbwörtern durch bestimmte Charakteristika wie Betonung oder Endungen.

### **Einteilung der Romanes Varianten**

Die heute geläufigste Einteilung der europäischen Romanes-Varianten geht

auf den britischen Linguisten Gilliath Smith zurück. Entsprechend der unterschiedlichen Migrationsbewegungen der Romvölker nach dem Verlassen des kleinasiatischen Raums, unterscheidet er zwischen Vlach- und Non-Vlach-Dialekten. Die Vlach-Dialekte (z.B. Kalderasch, Lowara) sind aufgrund der gemeinsamen 500-jährigen Geschichte der Roma in Rumänien durch einen starken rumänischen Einfluss gekennzeichnet. Die Non-Vlach-Dialekte (z.B. Sprache der Sinti, der Burgenland-Roma, der Arlije) enthalten keinen rumänischen Einfluss, da die Vorfahren direkt aus Kleinasien nach Mittel-, West- und Nordeuropa und in den Balkan kamen; diese Dialekte weisen auch einen größeren griechischen Wortschatz auf. In der neueren Romanes-Forschung unterscheidet man weiters in Nord-, Zentral- und Balkanvarianten.

### **Sprachprojekt zum Erhalt des Romanes**

Bis vor einigen Jahren war das Romanes, die Sprache der Romnija und Roma im Burgenland, eine kaum bekannte Minderheitensprache. Infolge des starken Assimilationsdrucks, dem Romgruppen ausgesetzt sind, ging der Gebrauch des Romanes auch innerhalb der Volksgruppe zurück. Es schien, als würde die Überlieferung des seit Jahrhunderten ausschließlich mündlich weitergegebenen Romanes versiegen.

Um den drohenden Sprachtod abzuwenden, wurde das Projekt zur Kodifizierung und Didaktisierung des Romanes gestartet. Der Kontakt mit MitarbeiterInnen des Instituts für Sprachwissenschaft an der Universität Graz wurde von Mozes Heinschink, einem der international renommiertesten Experten für Romanes, im Herbst 1993 vermittelt. Nach einer Projektvorbereitungsphase, in der festgestellt wurde, dass ein Projekt zum Erhalt des Romanes trotz des fortgeschrittenen Sprachverlusts Früchte tragen könnte, wurde 1995 mit den Arbeiten an der Kodifizierung (Beschreibung und Verschriftlichung) und der didaktischen Umsetzung (Vorbereitung von Unterrichtsmaterialien) des Romanes begonnen.

Das Sprachprojekt zum Romanes ist - ganz im Gegensatz zu vergleichbaren Vorhaben, wo über eine Gruppe gearbeitet wird - kein Projekt der WissenschaftlerInnen, sondern ein Projekt

der Romnija/Roma, an dem als FacharbeiterInnen engagierte WissenschaftlerInnen zusammen mit Volksgruppen-MitarbeiterInnen für die gesamte Volksgruppe arbeiten. Dieses Grundprinzip, das auf Vertrauen und persönlichen Beziehungen zwischen Romnija/Roma und WissenschaftlerInnen aufbaut, garantiert brauchbare, für die Romgruppen schnell umsetzbare Ergebnisse. Aufgrund dieser Arbeitsweise - mit Menschen für Menschen - kann man das Projekt auch als beispielgebendes Modell für eine sinnvolle Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Volksgruppen betrachten.

Endziel des Projekts war es vor allem, der Volksgruppe zu ermöglichen, mit Hilfe der erarbeiteten Materialien dem drohenden Sprachtod und dem damit verbundenen Identitätsverlust entgegenzuwirken. Dazu sind Verschriftlichung, Erstellung von Grammatik, Wörterbuch sowie Text- und Lehrmaterialien für einen zukünftigen, auch im österreichischen Volksgruppengesetz vorgesehenen Roman-Unterricht Voraussetzung.

### „Zigeunerbilder“ in der deutschsprachigen Literatur

Eine der ältesten Nachrichten über die Ankunft der Roma in Mitteleuropa findet sich in der „Cosmographie“ von Sebastian Münster (1544).

Sie wurde etwa 100 Jahre nach An-

kunft der ersten Romagruppen in Mitteleuropa geschrieben. Hier sind bereits bestimmte Vorurteile festgelegt - „die Roma wandern nicht auf Grund von Vertreibung, sondern aus einem angeborenen Wesen; trotz Taufe seien sie religionslos, sie hätten eine schwarze Hautfarbe, was eine Anspielung auf den Teufel war.“ Ihre Herkunft aus Klein-Ägypten weist er zurück und bezeichnet es als Fabel.

Fremdbilder wie diese sind in die Literatur der nachfolgenden Jahrzehnte eingegangen.

In der Barockzeit kommt zu dem bestehenden „Zigeunerbild“ das Element der Betrügerei und der „zigeunerischen Teufelskünste“ hinzu. Das bekannteste Beispiel sind die Zigeunerszenen von Grimmelshausen. Courasche, die Titelfigur des Schelmenromans von 1669, wird als Nichtromni die Anführerin einer „Zigeunerbande“. Sie färbt ihre Haut und Haare schwarz, lebt ein freies Leben durch Diebstahl, Betrügereien und magische Künste.

Johann Wolfgang von Goethes „Zigeunerszenen“ im „Götz von Berlichingen“ (1774) erweitern das Repertoire der Klischees um einige neue Elemente. Romfrauen werden als dämonische Wesen dargestellt, in einer Szene werden sie mit Wölfen gleichgesetzt. Sie werden als Unmenschen und Tiermenschentypen portraitiert.

In der Romantik ändert sich das bis da-

hin ausschließlich negative Bild. Die Figur der „schönen Zigeunerin“ - die oft keine echte Romni, sondern nur bei Romgruppen aufgewachsen war, wird eingeführt. Hier wurde aber auch ein Bild der „echten Zigeunerin“ - alt, schwarz und hässlich - der „Halbzigeunerin“ - meist die Tochter einer „Zigeunerin“ und eines Adligen - und einer „weißen Zigeunerin“ - schön und edel - geschaffen, das in der nationalsozialistischen Ideologie wieder auftaucht.

In der Biedermeierzeit stehen nicht eine dämonische Natur oder der Wandertrieb im Mittelpunkt, sondern das exotische Erscheinen: die schwarze, tanzen- „Zigeunerin“, der Geige spielende, schnurrbärtige „Zigeuner“. Das zentrale Thema der Realisten (Keller, Storm, Ebner-Eschenbach, Fontane) ist die Integration der „Zigeuner“. Sie leben abseits der Zivilisation und werden missioniert und sozialisiert. Die Roma werden als Figuren dargestellt, die keine eigenen Bedürfnisse oder Wünsche haben, im Mittelpunkt steht die Fürsorge der „guten“ Menschen.

Die Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts erweitert diese Stereotype um das Motiv der „freien Liebe“. Diese Wunschvorstellung der Literaten, kreierte ein Bild vom „Zigeuner“ und vor allem von der „Zigeunerin“, das den Roma oft jegliche Moral- und Wertvorstellungen absprach.

**Im Roman gibt es zwei Artikeln; den männlichen „o“(der) und den weiblichen „i“(die).**

**alav (o)** Wort  
**anguschtscha (o)** Finger  
**baba (i)** Oma  
**babuka (i)** Puppe  
**briga (i)** Kummer  
**cimba (i)** Wimper  
**cukro (o)** Zucker  
**dad (o)** Vater  
**daj (i)** Mutter  
**dand (o)** Zahn  
**dschili (i)** Lied  
**dschiv (o)** Schnee  
**dschuvli (i)** Frau  
**fadscho (o)** Frost  
**falo (o)** Wand  
**fatschuvtscha (o)** Kinder  
**gadscho (o)** Nicht-Rom  
**godl (i)** Verstand  
**hanig (i)** Brunnen  
**hordo (o)** Faß  
**ileto (o)** Leben

**irin!** dreh um!  
**kajnja (o)** Hühner  
**kat (i)** Schere  
**kham (o)** Sonne  
**kher (o)** Haus  
**khetan** miteinander  
**lampa (i)** Lampe  
**linaj (o)** Sommer  
**loj (o)** eld  
**luam (i)** Lehm  
**manusch (o)** Mensch  
**masek (i)** Monat  
**matschin (i)** Fliege  
**nak (o)** Nase  
**ora (i)** Uhr  
**pajtaschi (o)** Freund  
**papu (o)** Opa  
**pativ (i)** Ehre  
**petscha (i)** Ofen  
**poschi (i)** Sand  
**phak (i)** Flügel

**phral (o)** Bruder  
**raschaj (o)** Pfarrer  
**rito (o)** Wiese  
**sap (o)** Schlange  
**simiri (o)** Gürtel  
**schliva (i)** Zwetschke  
**schoschov (o)** Hase  
**tajneri (o)** Teller  
**tee (o)** Tee  
**ternipe (o)** Jugend  
**than (o)** Platz  
**them (o)** Himmel, Welt  
**thuv (o)** Rauch  
**tschaj (i)** Tochter, Mädchen  
**tschar (i)** Gras  
**tschau (o)** Bub, Sohn  
**udud (o)** Licht  
**usinav** ich schwimme  
**vilago (o)** Welt, Land  
**vodschi (o)** Herz  
**vudar (o)** Tür

## Lesetipps

**Titel:** Atsinganos - Die Oberwarter Roma und ihre Siedlungen

**Autor:** Stefan Horvath

**Verlag:** edition lexliszt12

**ISBN:** 978-3-99016-004-6

**Beschreibung:**

In seinem dritten Buch unternimmt der Autor eine Zeitreise, Stefan Horvath besucht und beschreibt die drei Oberwarter Roma-Siedlungen und ihre BewohnerInnen.

**Titel:** Europa erfindet die Zigeuner: Eine Geschichte von Faszination und Verachtung

**Autor:** Klaus-Michael Bogdal

**Verlag:** Suhrkamp Verlag

**ISBN:** 978-3-51842-263-2

**Beschreibung:**

Eine umfassende Studie der Literatur über die Romvölker in Europa seit ihrer Ankunft bis in die Gegenwart.

**Titel:** auschwitz ist mein mantel

**Autor:** Ceija Stojka

**Verlag:** edition exil

**ISBN:** 978-3-90189-938-6

**Beschreibung:**

Ceija Stojka überlebte die drei nationalsozialistische Konzentrationslager Ravensbrück, Bergen-Belsen und Auschwitz. In „auschwitz ist mein mantel“ zeigt sie Bilder, Gedichte und Geschichten.

**Titel:** und dann zogen wir weiter

**Autor:** Mišo Nikolić

**Verlag:** Drava

**ISBN:** 978-3-85435-264-8

**Beschreibung:**

Das Leben der Künstler und fahrenden Händler wirkt durchaus einen magischen Zauber auf viele aus, die dieses Leben von weitem betrachten, doch hat es jedoch auch eine Schattenseite.

**Weitere Informationen finden Sie auf unseren Webseiten:**

[www.vhs-roma.eu](http://www.vhs-roma.eu)

[www.burgenland-roma.at](http://www.burgenland-roma.at)

**Titel:** Katzenstreu

**Autor:** Stefan Horvath

**Verlag:** edition lexliszt12

**ISBN:** 978-3-901757-51-8

**Beschreibung:**

Stefan Horvath begegnet in „Katzenstreu“ dem Terror des 4. Februar 1995, einem Attentat, bei dem vier Roma aus Oberwart ihr Leben verloren, darunter einer seiner Söhne.

**Titel:** Die Roma von Oberwart

**Autor:** Helmut Samer

**Verlag:** edition lexliszt12

**ISBN:** 978-3-90175-719-8

**Beschreibung:**

Neben einer historischen Aufarbeitung der drei Oberwarter Roma-Siedlungen versucht das Buch die wichtigsten Etappen auf dem Weg zur Gründung des Vereins Roma Oberwart nachzuzeichnen.

**Titel:** Die Roma von Kemeten

**Autor:** Dieter Mühl

**Verlag:** edition lexliszt12

**ISBN:** 978-3-901757-11-2

**Beschreibung:**

Das Projekt versucht das Leben und das Schicksal der ermordeten Roma von Kemeten aufzuzeichnen, die Erinnerung an sie aufrecht zu erhalten und ihnen ihre Identität wiederzugeben.

**Titel:** Die Sprache der Roma

**Autor:** Dieter Halwachs und Florian Menz (Hg.)

**Verlag:** Drava

**ISBN:** 978-3-85435-318-8

**Beschreibung:**

In diesem Werk werden viele Themen die die sozial- und Kulturwissenschaftlichen Aspekte der Minderheiten der Roma betreffen, angesprochen.



DIESES PROJEKT WIRD VOM EUROPÄISCHEN SOZIALFONDS, VON BUND UND LAND BURGENLAND KOFINANZIERT.

Die Volkshochschule der Burgenländischen Roma wird gefördert von Mitteln der Volksgruppenförderung des Bundeskanzleramt Österreich, Bundesministerium für Bildung und Frauen, Bundesministerium für Familie und

Jugend, Österreichische Gesellschaft für Politische Bildung, Verband Österreichischer Volkshochschulen, Burgenländischen Volkshochschulen, Land Burgenland, Kultur Burgenland und der Stadtgemeinde Oberwart.



Bei Unzustellbarkeit retour an:  
**Volkshochschule der Burgenländischen Roma**

A-7400 Oberwart, Raingasse 9b

Tel.: +43 3352 33940, Fax: +43 3352 34685

office@vhs-roma.eu, www.vhs-roma.eu